

## Wirtschaft im Aufschwung?

**Von Mitte 2004 bis Anfang 2005 gab es auf Kuba eine wirtschaftliche und publicityträchtige Bewegung. Verschiedene Entscheidungen der Zentralbank Kubas ließen die Leitungen der internationalen Nachrichtenagenturen vibrieren.**

Die erste Resolution Nr. 65/2004 ging im Juli heraus. Darin verbot man den kubanischen Unternehmen, Transaktionen in Dollars durchzuführen. Außerdem verpflichtete man sie, ihre Bestände in dieser Währung in konvertierbare Pesos (CUC) umzutauschen. In dieser Währung sollten sie auch ihre Geschäfte durchführen. Auf diese Weise begrenzte man die Handlungsfähigkeit bestimmter Unternehmen. Denn wenn sie ihre Käufe im Ausland tätigen wollen, müssen sie jetzt die Bank um Erlaubnis bitten.

Monate später erließ man die Resolution Nr. 80/2004. Sie verbot der Bevölkerung die Verwendung des Dollars zur Begleichung ihrer Käufe und Dienstleistungen für den Staat. Zu diesem Zweck wurde der Gebrauch der konvertierbaren Pesos (CUC) eingeführt. Der Tausch des Dollars gegen den konvertierbaren Peso wurde mit einem Abzug von 10 % durch-

geführt. Nach Auffassung der kubanischen Regierung beruht diese Maßnahme auf den Schwierigkeiten, denen sich Kuba bei Verwendung der US-amerikanischen Währung gegenüber sieht. Denn bei Akzeptanz der genannten Währung muss die kubanische Regierung die Ausgaben und Risiken beheben.

Der Vorfall, der zu dieser Maßnahme führte, war die Tatsache, dass der Verbund der Schweizer Banken (UBS) sieben Jahre lang Banknoten aus Kuba akzeptierte, die er auf verschiedenen Konten zugunsten der kubanischen Regierung deponierte. Die Wechsel beliefen sich auf 3, 9 Milliarden Dollar. Diese Transaktionen wurden abgewickelt, als wenn Kuba alte Scheine in neue wechselte. Der Schweizer Bankenverbund schickte falsche Berichte an die Bank der Bundesreserve in New York. Diese erlegte nach Aufdeckung der Operation der

Schweizer Bank eine Strafe von 100 Millionen Dollar auf.

Die kubanische Regierung versichert, dass die Maßnahme keinen steuerlichen Effekt hat. Trotzdem widerlegen bestimmte Indizien diese Behauptung:

Im Allgemeinen kündigt man am Vorabend einer Maßnahme in jedem Land die Anordnungen zur Wiederaufwertung einer Währung an. Das erlaubte vielen Besitzern kleiner Dollarbeträge, Bankkonten zu eröffnen. Diese wurden nicht mit Abzügen von 10 % sanktioniert, wenn sie vor einem bestimmten Datum eröffnet wurden. Das führte nach dem Präsidenten der Zentralbank dazu, dass man in diesem Zeitraum zehnmal mehr Bankkonten eröffnete. Der Präsident führte weiter aus, dass in den staatlichen Wechselstuben (CADECAS) sich die Zahl der Personen, die Dollars in konvertierbare Pesos wechselten, verdreißigfachte.

# Inhalt

## Wirtschaft

- 1 Emilio Hernández:  
Wirtschaft im Aufschwung?
- 3 Edgar Göll:  
The American Way  
of Neighborhood  
Politik à la „Powell-Report“
- 7 José del Monté:  
Der linke Zyklus
- 8 Edgar Göll:  
Druck und Destabilisierung  
ohne Ende

## Literatur und Kunst

- 8 Martin Franzbach:  
Mella, der Apolo  
revolucionario
- 8 Von den Bacardis  
bis zur kubanischen Techno
- 9 Edgar Göll:  
Mit nüchternem (Scharf-)  
Blick von einer Insel
- 10 Raúl Rivero:  
Willkommen, Mr. Yandy
- 10 Marin Franzbach:  
Zum Tod von Guillermo  
Cabrera Infante
- 11 Pressefreiheit  
Information der Zeitschrift  
Consenso
- 12 Martin Franzbach:  
Kleiner Streifzug durch die  
kubanische Literatur
- 12 Carlos Valerino:  
Ich halte stand
- 13 Martin Franzbach:  
Ein guter Spiegel
- 14 Monika Ortmann:  
Im Auftrag der Kunst
- ## Aktivitäten
- 15 Olmo-Lesung
- 15 Gesucht für Baracoa
- 16 Besucht die Insel,  
solange Fidel Castro  
noch lebt?

Das Cuba-Journal 2005 kann als PDF-Datei ausgedruckt werden auf der Website [www.decub.de](http://www.decub.de)

# Impressum

■ Cuba-Journal ist das Jahres-Magazin der Deutsch-Cubanischen Gesellschaft für Solidarität mit Cuba (DeCub).

■ Vorsitzender: Prof. Dr. Martin Franzbach, Postfach 323416, D 20119 Hamburg  
Ruf 040-4801048

■ Redaktion: Klaus Commer, Neuer Graben 51, D 44139 Dortmund,  
Ruf 0231-1384752.

E-Mail: [commtext@web.de](mailto:commtext@web.de)

■ Druck: Jürgen Heinze, Ruhrallee 62, D 44139 Dortmund, Ruf 0231-104708.

Obwohl die Regierung keine Zahlenangaben machte, stellen diese Bewegungen, die sich in wenigen Tagen in den staatlichen Panzerschränken ansammelten, ein beträchtliches Dollarvolumen dar. Das alles geschah zu einem Zeitpunkt, als die Sanktion noch gar nicht in Kraft getreten war. Nach Inkrafttreten wird man nach konservativen Berechnungen etwa 40 Millionen Dollar jährlich ohne irgendwelche Unkosten nur aufgrund der Überweisungen aus den USA erhalten.

Auch die Kreditkarten, die anfangs nicht belastet werden sollten, da sie nicht den Effektivwert betreffen und daher weder Kosten noch Risiko bedeuten, wurden gegenwärtig ebenfalls mit 10 % Abzügen belegt.

## Abwertung des Dollar...

Nach nur wenigen Monaten verkündete Kuba eine Wiederaufwertung von 8 % des konvertierbaren Pesos gegenüber dem Dollar. Nach der festgesetzten Rate wurde er im Verhältnis eins zu eins umgetauscht. Die Begründung beruht auf der Schwäche des Dollars und auf einem scheinbaren Erstarken der kubanischen Wirtschaft, das in den letzten Jahren beobachtet wurde. Demgemäß glich man den konvertierbaren Peso positiv dem Dollar und deshalb auch den übrigen Devisen wieder an. Das heißt, der Dollar wurde unter Berücksichtigung der vorherigen Sanktion um 18 % abgewertet; die übrigen Währungen um 8 %.

Unabhängig davon, dass die kubanische Regierung sich durch das Erdölabkommen mit Venezuela gestärkt sah, bedeutet das keine substantielle Verbesserung der kubanischen Wirtschaft. Durch das Abkommen mit Venezuela deckt Kuba über 40 % seines Erdölbedarfs zu Präferenzpreisen und mit bequemer Finanzierung ab. Das bedeutet für die kubanische Regierung eine Unterstützung von etwa 2 Milliarden Dollar jährlich. Hinzu kommt ein jüngster Kredit der chinesischen Regierung.

Das Bruttoinlandsprodukt (PIB) hat in den Jahren 1993 bis 2003 eine jährliche Zuwachsrate von durchschnittlich 3,3 % erfahren. Im Jahre 2004 hat die UN-Wirtschaftskommission für Lateinamerika (CEPAL) ein Wachstum von 3 % angegeben. Diese Zuwachsraten bringen das Land jedoch nicht auf das Niveau von 1989, als seine Wirtschaftskrise begann.

Der Tourismussektor mit der größten Deviseneinnahme wuchs zwischen den Jahren 2000 bis 2004 nur um 3 %. Die eben beendete Zuckerrohrernte erreichte 1,3 Millionen Tonnen Zucker. Das ist die tiefste Rate seit 1908 und beträgt nur 40 % der Vorjahresernte. Im Jahre 2002 wurden 71 der 156 Zuckerfabriken ge-

schlossen; daher konnte die Leistungsfähigkeit nicht verbessert werden.

Die Energieversorgung ist in einem katastrophalen Zustand und erfordert zur Wiederherstellung Milliarden von Dollars. Dasselbe kann man vom Transportsystem und der Wasserversorgung sagen.

Alle bisherigen Aussagen stützen die These, dass die Maßnahmen der dringenden Notwendigkeit von Mitteleinnahmen entsprechen. Diese Einnahmen müssten dazu dienen, die Finanzierungsprobleme zu lösen, welche die Insel wegen ihres ständigen Handelsdefizits hat. Dazu gehören Schwierigkeiten bei der Kreditaufnahme, die im Wesentlichen im Zusammenhang mit einer Schuld von 11 Milliarden Dollar beim Club von Paris steht. Dazu kommen belastend die Barkäufe in den USA, die sich bisher auf 1 Milliarde Dollar belaufen.

Im März 2005 wurde die Resolution Nr. 13 erlassen. Dadurch wurde der offizielle kubanische Peso um 7 % aufgewertet. Das heißt, dass die staatlichen Wechselstuben (CADECAS) 24 statt 26 Pesos für einen konvertierbaren Peso anbieten.

Die Konsequenzen aller dieser Maßnahmen münden in die Tatsache, dass der Staat in kurzer Zeit über eine beträchtliche Menge an Devisen verfügt. Die Zentralisierung und die Kontrolle der Wirtschaft wurden verstärkt. Mittelfristig können die Maßnahmen den Tourismus jedoch beeinträchtigen. Obwohl im Jahre 2003 die Touristen aus Lateinamerika nur 7 % des Gesamttourismus ausmachten, wird der 18 %ige Dollartausch sie zweimal nachdenken lassen, Kuba künftig als Reiseziel anzusteuern.

Die Reisenden aus den USA werden nicht lange überlegen, denn die Maßnahmen des Präsidenten Bush haben die Zahl der US-Touristen und der in den USA lebenden Kubaner um 60 % reduziert. Für die europäischen und kanadischen Touristen, welche den größten Teil bilden, kann der Wechselkursverlust von 8 % auf ihre Devisen entmutigend wirken.

## ...bremst den Tourismus

Für das Jahr 2005 haben die Tourismuskonzerne und die Hotelketten auf Kuba noch die zuvor ausgehandelten Tarife eingehalten. Aber die neue Situation wird in den Preisen und Tarifen des nächsten Jahres ihren Niederschlag finden. Andererseits unterliegen die Barkäufe der Touristen auf der Insel ebenso wie die Zahlungen mit Kreditkarten dem neuen Wechselkurs.

Aber das Verhalten der Touristen scheint die Regierung nicht zu kümmern; denn jüngst setzte sie die Kreuzfahrtreisen aus. Diese stellten zwar nicht ein ähnlich großes Einnahmenvolumen wie der herkömm-

liche Tourismus dar, aber es kamen trotzdem 30.000 Touristen jährlich. Als Mexiko diese Nachricht erfuhr, eroberte es sofort diesen konsumfreudigen Markt.

Von diesen Maßnahmen betroffen sind auch die Kubaner, die im Ausland leben oder arbeiten. Sie müssen ihre Überweisungen erhöhen, wenn sie den Lebensstandard ihrer Familienangehörigen aufrechterhalten wollen. Wenn wir von der Tatsache ausgehen, dass nicht alle diesen Zuwachs leisten können, sind die Leidtragenden die kubanischen Empfänger. Laut der UN-Wirtschaftskommission für Lateinamerika (CEPAL) hängen 62 % der Bevölkerung von diesen Überweisungen ab. Zu den möglichen geringeren Einnahmen kommen die Preiserhöhungen in den Geschäften zur Wiedererlangung der Devisen (TRD). Diese erhöhten sich im März 2004 zwischen 10 % und 30 %.

Der ausländische Investor ist ein weiterer der Verlierer bei diesem „Kampf“ zwischen Peso und Devisen. Denn seine Profitrate wird in Mitleidenschaft gezogen und seine Beteiligung an der Investition verringert sich. Das sollte besorgniserregend sein, denn zwischen Ende 2002 und 2004 sank die Zahl der ausländischen Unternehmen von 403 auf 342. Hinzu kommt, dass die meisten von ihnen sich mit großen ausstehenden Rechnungen zurückgezogen haben. Das ist kein Anreiz für neue Investitionen und frisches Kapital, welche das Land am nötigsten braucht. Das kann auch durch keine andere Maßnahme ersetzt werden.

■ Emilio Hernandez

### Benutzte Quellen

CEPAL 2004.

Miranda, Mauricio de: La revaluación del peso cubano. Argumentos, realidades y consecuencias. In : Cubaencuentro.com

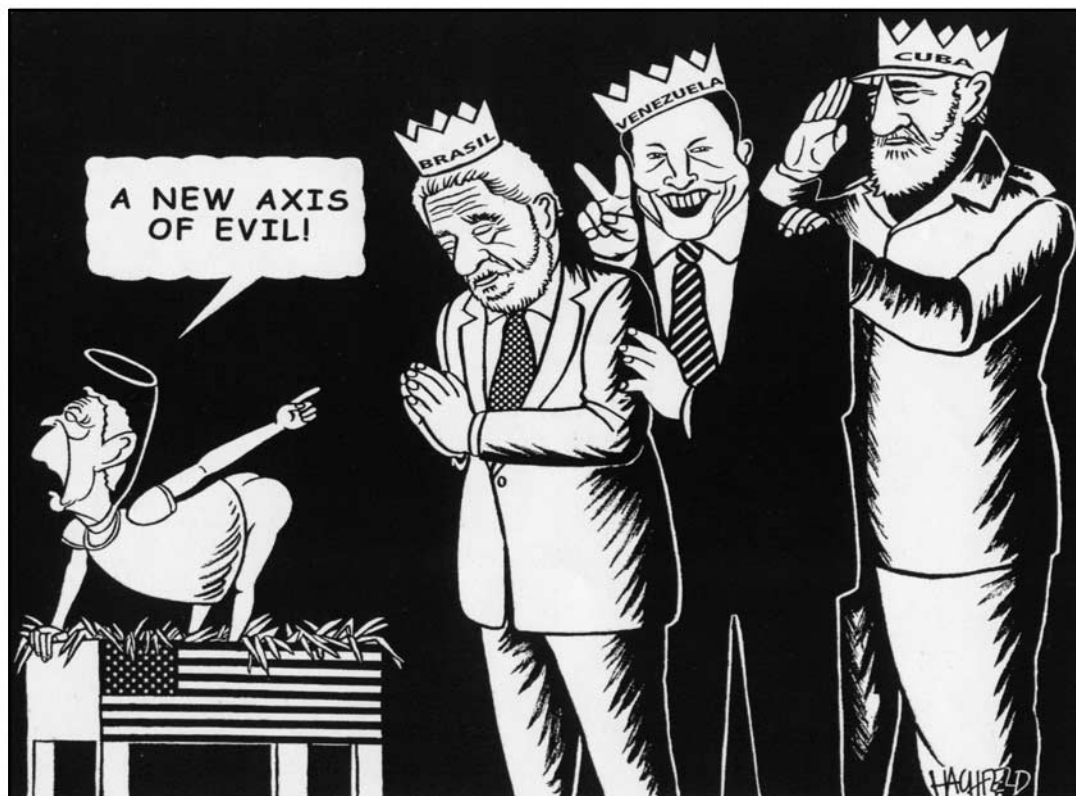
Muñoz, Tomás G.: Montecarlo en La Habana. In: Cubaencuentro.com

Mesa Lago, Carmelo: El fin del dólar, causas y efectos. In: webstc.com

Castellanos, Dimas: Un milagro y varios escapes. In: Cubaencuentro.com

El gobierno elimina el crucerismo. In: Cubaencuentro.com

Pérez Rodríguez, Joaquín: El remitente cubano: Algunas características particulares. In: Cuba en Transición ASCE 2003.



## The American Way of Neighborhood Politik à la „Powell-Report“

**Selbst den Otto-Normalverbrauchern in Deutschlands Einkaufsstraßen ist diffus geläufig, dass die USA die „rote Insel“ Kuba und das dortige Regime nicht leiden können und es lieber heute als morgen ändern würden.**

Die Hinweise von Kubagruppen auf konkrete Aggressionen hingegen wirken langweilig, und deutsche Massenmedien geben sich keine Mühe, Details zu recherchieren und zu berichten oder die zugrundeliegenden Zusammenhänge aufzudecken, geschweige denn anzuprangern und die ansonsten propagierten Menschen- und Völkerrechte auch im Umgang der USA mit Kuba einzufordern.

Stattdessen wird häufig recht naiv über wohl inszenierte Aktivitäten berichtet und diese zu einer Art heldenhaftem Befreiungskampf gegen einen grauen Diktator aufgetauscht - wobei sich auch einige „christliche“ Bundestagsabgeordnete einspannen lassen und sich den Medien stolz als Freiheitsritter präsentieren. So wurde zum 22. Mai 2005 von einem kleinen US-bezogenen Teil kubanischer Oppositionskreise zu einer „Versammlung zur Stärkung der Zivilgesellschaft in Kuba“ nach Havanna eingeladen. Was sich in westeuropäischen Ohren progressiv anhörte, entpuppte sich bei genauem Hinsehen als eine solche Inszenie-

rung. Ausgerechnet in den USA und andernorts wurde von rechtsextremen und konservativen Exilorganisationen wie CANF und MCUD zur Teilnahme in Havanna mobilisiert. Hochrangige US-Politiker hatten ihre Unterstützung zugesagt. Im Vorfeld wurde eine immense Aufmerksamkeit aufgebaut und Medien entsprechend mobilisiert. Aufmerksamen BeobachterInnen hätte allerdings auffallen können, dass demgegenüber angesehene Oppositionelle wie Osvaldo Payá sich gegen diese Art von Treffen aussprachen. Diese aufwändige und letzten Endes subversive Aktion kommt nicht aus heiterem Himmel, sondern ist gewissermaßen ein Ausschnitt aus einem bedeutenden Dokument der Bush-Administration, das etwa ein Jahr zuvor der Öffentlichkeit vorgestellt worden war.

### Masterplan

Am 2. Mai 2004 legte unter Leitung des damaligen US-Außenministers Colin

Powell eine mit hochrangigen Vertretern aus allen relevanten US-Ministerien und Behörden besetzte „Commission for Assistance to a Free Cuba“ einen fast 500 Seiten umfassenden Bericht vor [<http://state.gov/p/wha/rt/cuba/>]. Dies ist ein weltgeschichtlich einmaliger Vorgang: eine Weltmacht formuliert eine umfassende Konzeption zur Änderung eines anderen Gesellschaftssystems, ohne sich im heißen Krieg zu befinden. Ziel dieser generalstabsmäßigen und vielschichtigen Subversionsstrategie ist eine Bündelung und Forcierung der US-Aktivitäten gegen Kuba. Im Einsetzungsbeschluss der Kommission heißt der Auftrag „für Kubas Übergang von Stalinistischer Herrschaft zu einer freien und offenen Gesellschaft zu planen und Wege zu identifizieren, die Ankunft dieses Tages zu beschleunigen.“ Das Konzept umfasst strategische und taktische Empfehlungen für ökonomische, finanzielle, diplomatische, politische, massenkommunikative Maßnahmen. Zentrale Elemente sind u.a. eine Vervielfachung der (offiziell verausgabten) Finanzmittel auf 59 Mio. \$ für die kommenden zwei Jahre, und die Schaffung eines „Transition Coordinators“ im US-Außenministerium, der kontinuierlich „zivilgesellschaftliche“ Projekte und künftige Unterstützungsmöglichkeiten beim Regimewechsel in Kuba planen soll. „Wir werden nicht auf den Tag der kubanischen Freiheit warten, sondern für den Tag der Freiheit in Kuba arbeiten“, kündigte Bush an. Und am 28. Juli 2005 war es so weit: US-Aussenministerin Rice führte Caleb McCarry in dieses ominöse Regierungsamte ein. Er war lange Zeit Mitarbeiter im US-Kongress und dort mit beteiligt an der aggressiven und subversiven antikubanischen Gesetzgebung und Politik der letzten Jahre. In seiner kurzen Dankesrede lobte er den Powell-Report als „intelligenten, großzügigen und vor allem respektvolles Angebot für Unterstützung an die kubanische Bevölkerung“. (...). „Es ist keine Strafandrohung, sondern eine zusammenfassende Stellungnahme zu dem, was die USA bereit sind zu tun, um dem kubanischen Volk zu helfen bei der Sicherung der Freiheit und der Prosperität, wozu sie ein Anrecht haben.“

## Der Powell-Report in der Praxis

Einen Vorgeschmack der (extraterritorialen) Wirkung der US-Politik gegen Kuba bekam eine der wichtigsten und renommiertesten Banken der Welt zu spüren. Die US-Administration hat im April 2004 die angesehene Schweizer Bankgesellschaft UBS zur Zahlung von 100 Mio. US\$ genötigt. Begründung: UBS hatte für Kuba neue gegen alte Dollarscheine getauscht. Das Geld wurde von

UBS ohne großes Aufheben, Zögern und Protest gezahlt, in den freien westlichen Medien blieb eine Debatte aus und die Mitarbeiter von UBS hätte die Konzernleitung sicherlich laut beschimpft, wenn sie Gehaltsforderungen in dieser Höhe gestellt hätten.

Im Zuge der Umsetzung des Powell-Reports wurde eine US-Behörde aufgebaut, die weltweit Handel und Transfers mit Kuba überwacht und ggf. sanktioniert und abstrafte. Diese US-Aktivität war dann auch der Hauptanlass für Kuba, die seit der „periodo especial“ Mitte der 1990er Jahre erlaubte Benutzung von US\$ wieder zu beenden - denn schließlich werden Handelspartner Kubas durch die US-Sanktionen gefährdet, wie das Beispiel UBS und viele andere Fälle beweisen. Es war also keine Willkürmaßnahme eines ergrauten bornierten kommunistischen Diktators, wie bei uns in den Medien kolportiert.

Im ökonomischen Bereich schlagen die immens eingeschränkten Möglichkeiten zur Überweisungen von Dollars zurück nach Hause (Remesas) besonders negativ durch. Sie hatten sich zu einer Haupteinnahmequelle für \$ gemausert und werden nun durch die Powell-Aktivitäten massiv eingeschränkt. Dazu gehören auch Beschneidungen der Definition von Familie: nur die allerengsten Verwandten in den USA dürfen noch Geldgeschenke nach Kuba überweisen und - viel seltener - nach Kuba reisen. Reisemöglichkeiten von US-BürgerInnen nach Kuba wurden inzwischen extrem eingeschränkt, die Bestrafung von Überschreitungen verschärft, US-Reisebüros in ihren Angebotsmöglichkeiten beschnitten, Wissenschaftleraustausch extrem erschwert und selbst Publikationsmöglichkeiten gestrichen. Allem Anschein nach fließen zunehmend US\$ weltweit an NGOs, die gegen Kuba opponieren, wie diverse hochrangig besetzte Veranstaltungen nahelegen. Und auch der jüngste „Sicherheitshinweis“ des Auswärtigen Amtes gegen Kuba erscheint äußerst abstrus und sozusagen „transatlantische Amtshilfe“ mit im Spiel zu sein - im „Powell-Report“ wird eine „Unterminierung des Regime-erhaltenden Tourismus“ angekündigt.

Bush provoziert Kuba auch militärisch (der „Powell-Report“ soll einen geheimgehaltenen Militärteil enthalten, was selbstverständlich nicht verifiziert werden kann), wie ein Zwischenfall vom Mai 2003 belegt: die USA strahlten auf 4 kubanischen (!) Radio- und Fernsehfrequenzen ihr antikubisches Programm aus. Im Zentrum der Aktion stand ein High-Tech-Flugzeug der US-Spezialeinheit, die bereits in Grenada, Panama, Haiti in zentraler Funktion beteiligt war. Im Hintergrund warteten 6 US-Jagdbomber, um eine etwaige kubanische Reaktion mit gezielten Bombardements zu beantworten

(Heinz Dieterich: „Bushs und Brüssels Kampf gegen Kuba“, in: junge Welt 14.7.2003). Und im Zuge des verheerenden Hurricans „Katrina“ wurde ein Ballon, von dem aus ebenfalls Störsender gegen Kuba strahlten, in unbekannte Breitengrade verweht und ist verschollen.

## Doppelmoral: Böser Terror - Guter Terror

Seit der Revolution 1959 hat Cuba Attacken des Nachbarn im Norden erlitten und moniert - ohne Effekt in Washington. Kubas Geheimdienst gab 1998 ein über 1000 Seiten starkes Memorandum an den FBI, das Terroraktionen dokumentiert, die exilkubanische Gruppen in Miami seit Jahrzehnten gegen Kuba organisierten. Darin wurden für die neunziger Jahre 140 Anschlagpläne und ihre Hintermänner genannt. So detonierten 1997 in Havannas Touristenzentren Bomben und ein italienischer Tourist kam ums Leben. Die FBI-Männer sagten Kuba ihre Hilfe zu, aber der Schlag gegen das Netzwerk in Miami blieb aus und stattdessen nahmen sie fünf Kubaner in Florida fest, die das Material für das Memorandum gesammelt hatten. Statt exilkubanische Terroristen zu verhaften, wurden die fünf Autoren des Schriftstücks eingekerkert, saßen 31 Monate in Untersuchungshaft bis ihr sieben Monate langer Prozess eröffnet wurde wegen Spionage. Und das, obwohl gemäß US-Recht dies als „das Sammeln von Daten über die nationale Sicherheit, um den USA Schaden zuzufügen“ definiert ist. Weil die Fünf aber nur private Zirkel ausgekundschaftet hatten, konstruierte der Staatsanwalt eine „Verschwörung zur Spionage“: „Eines Tages hätten die Fünf die geheimen Informationen schon noch erhalten, sagte er in seinem Plädoyer. Die Geschworenen folgten dieser Logik. Das Urteil: Doppelt lebenslang plus 15 Jahre, lebenslang plus 18 Jahre, lebenslang plus 10 Jahre, 19 Jahre und 15 Jahre.“ (Georg Hohmann: US-Wahlkampf - Mit Kuba ins Weiße Haus; , in: Süddeutsche Zeitung, 9. Juli, 2004)

Die im März 2005 in Genf durchgeführte 61. Sitzungsperiode der UN-Menschenrechtskommission wurde von der US-Regierung erwartungsgemäß zu einer Resolution - einer Art symbolischen Attacke - gegen Kuba genutzt. Wieder wurde Kuba von der US-Administration die Verletzung von Menschenrechten vorgeworfen. Diesmal war das Verhalten der EU, die die USA wieder gegen Kuba unterstützte, besonders interessant, denn Kuba hatte eine Resolution zur Untersuchung der Folterungen im US-Militärlager Guantánamo/Kuba vorgelegt - sie wurde u.a. von der EU abgelehnt.

# Vorerfahrungen und Perspektiven

ExpertInnen weisen immer wieder darauf hin, dass eine Verbesserung der Situation der bürgerlichen Freiheitsrechte auf Kuba primär von der aggressiven US-Politik behindert wird. So kommt Susanne Gratus (derzeit Wissenschaftlerin bei der Stiftung Wissenschaft und Politik, einem Think Tank für die Außenpolitik der Bundesregierung) zu dem Fazit: „Erst der Wegfall der potentiellen Interventions- und Einmischungsgefahr seitens der USA wird eine demokratische Öffnung in Kuba überhaupt erst ermöglichen.“ („Kuba unter Castro – Das Dilemma der dreifachen Blockade.“ 2003, S.328) Dieses imperiale Muster der US-Politik gegen ungenehme Länder ist gerade in Lateinamerika altbekannt und Kuba hat das ganze Spektrum erlitten und – bislang – überstanden. So haben z.B. die beiden australischen Politik- bzw. Medienwissenschaftler Morris Morley und Chris McGillion kürzlich die antikubanischen Machenschaften von US-Präsident Bush senior und Clinton analysiert („Unfinished Business. America and Cuba after the Cold War, 1989-2001“; Cambridge 2002).

Und in einer neuen historischen Studie dazu, in der bislang unter Verschluss gehaltene Dokumente der CIA und anderer US-Behörden ausgewertet und offizielle Untersuchungsberichte des Kongresses berücksichtigt werden, stellt der Berliner Publizist Horst Schäfer fest: „Und noch ein Abschnitt im CIA-Dokument von 1961 ist gerade im Hinblick auf die gegenwärtige offene US-Unterstützung kubanischer Oppositioneller mit Millionen Dollars merkens- und bedenkenswert. Im Zusammenhang mit den Aufgaben des US-Geheimdienstes in der Vorbereitung der Operation Schweinebucht heißt es: 'a. Schaffung einer kubanischen Exilorganisation..., um die Aktivitäten der Opposition lenken zu können und um eine Tarnung zu schaffen für die Operationen der CIA. b. Eine Propaganda-Offensive im Namen der Opposition. c. Die Schaffung einer geheimen Struktur in Kuba für Aktionen und zum Sammeln von Nachrichten. d. Die Entwicklung einer kleinen paramilitärischen Streitmacht außerhalb Kubas, die sich dann nach Kuba einschleicht und Widerstandsgruppen organisiert, trainiert und anführt.' Und das alles nach den Plänen und im Auftrag der CIA.“ („Im Fadenkreuz: KUBA“, Berlin 2004; S. 143)

Die mediale Schlachtordnung in den USA ist klar, die Truppen sind dort in Stellung gegangen. So sagte der führende US-Abgeordnete DeLay im Frühjahr 2005 in einer Ansprache vor Exilkubanern in Miami: „Der Krieg gegen den Terror ist ein Krieg gegen das Böse, und deshalb

ist er auch ein Krieg gegen Castro“. Und die neue Außenministerin Rice reihte Kuba in die Reihe der „Vorposten der Tyrannei“ ein. Der neue US-Botschafter bei der UN, John Bolton, ist als extremer Kubagegner bekannt und warf schon vor Jahren der Insel - völlig unbegründet und ohne Fakten und Indizien zu nennen oder vorzulegen - die Produktion von Biowaffen vor und trug zur Verschärfung der Spannungen bei. Und der notorische Castro-Feind Lincoln Diaz-Balart wurde kürzlich zum stellvertretenden Vorsitzenden eines wichtigen Kongressausschusses gekürt. Zahlreiche andere relevante Posten in der zweiten Administration von Bush jr. sind mit ähnlich ideologischem Personal besetzt.

Inzwischen ist ein internationales Netzwerk hochrangiger PolitikerInnen in dem Kreuzzug gegen Kuba engagiert. Nach einem wichtigen Treffen in Prag ist Mitte Oktober 2005 eine Zusammenkunft in Tallinn durchgeführt worden. Zu dem illustren Personenkreis gehören rechtskonservative und teilweise sogar umstrittene Personen wie José María Aznar (der sein Wahlvolk über einen Terroranschlag bewusst angelogen hat, um Wahlen zu gewinnen!), Madeleine Albright (eine aggressive/arrogante Vertreterin der USA der Reagan-Ära) und Jeane Kirkpatrick (eine geistlose Vollstreckerin imperialer US-Politik gegen die UN). Dazu gehört aber auch Vaclav Havel, ein angesehener und in exilkubanischen Kreisen Floridas häufig gesehener Castrofeind.

## Gute Nachbarschaft unter Vorbehalt

Der Powell-Report und die darin zum Ausdruck kommende Haltung gegenüber den Ländern der Karibik und Lateinamerikas ist vor dem Hintergrund der Bush-Doktrin des „pre-emptive strike“ äußerst bedenklich. Die Wahlsiege progressiver Parteien in mehreren Staaten der Region, die zunehmende Opposition gegen die Politik der Bush-Administration - vor allem durch Venezuela und Brasilien - dürften das breite Spektrum des US-Interventionsspektrums nicht nur für Kuba relevant machen. In der New York Times hieß es zu Venezuela sogar, dass „die Bush-Administration einen härteren Ansatz vorsehen würde, inklusive des Einschleusens von mehr Geld für Stiftungen, Firmen und politischen Gruppen, die sich gegen diese linke Regierung stellen.“ (Juan Forero, 27.04.2005) Kürzlich berichtete der venezolanische Präsident Chávez sogar von einem US-Plan zum Sturz seiner Regierung („Plan Baracoa“). Und schließlich gibt es Hinweise, dass Umstürze in Osteuropa - von Rumänien

bis hin zur „orangenen Revolution“ in der Ukraine und vermutlich auch in Kirgisien nicht ohne Impulse und geschickte Unterstützung der USA und von EU-Staaten erfolgt sind. So erscheinen die von Bundesregierung und EU (angetrieben durch Tschechien und Polen) praktizierten Doppelstandards in Sachen Menschenrechtskritik an Kuba folgerichtig: Sie unterstützen arbeitsteilig die aggressive völkerrechtswidrige Subversionspolitik der Bush-Administration gegenüber der „roten Insel“. Das mag an den „Erfolgserebnissen“ gegenüber Osteuropa liegen, worauf auch Powell im Vorwort seines Reports hinweist: „Wir haben dafür die Lektionen berücksichtigt, die wir gelernt haben bei der Unterstützung der Völker Ost- und Mitteleuropas und der früheren Sowjetunion bei ihrem Wandel von Kommunismus zu Demokratie und freiem Markt. Und genauso, wie es im Falle der Ostblocks gewesen ist, sehen wir für die multilateralen Finanzinstitutionen eine hervorragende Rolle bei der Transition Kubas.“

## Protest und Gegenwehr

Die subversiven Willkürakte der Bush-Regierung gegen Kuba stoßen aber immer mehr auf Kritik und Protest in den USA und der EU. So versucht die neue spanische Regierung eine Normalisierung der Beziehungen. Und der frühere britische Handelsminister Brian Wilson sagte im August 2003: „Kritik [an Kuba] sollte niemals die Tatsache ignorieren, dass Kubas wichtigster Beitrag für die Welt darin besteht, den lebendigen Beweis dafür zu liefern, dass es möglich ist, Armut, Krankheiten und Analphabetismus in einem Land zu besiegen, das mit allen dreien mehr als vertraut war. Das ist ein ziemlich großer Nutzen. Und die Tatsache, dass es angesichts anhaltender Feindschaft eines zwanghaft besessenen Nachbarn erreicht wurde, macht alles umso erstaunlicher.“

Darüber hinaus startete Wolfgang Gehrcke (PDS) im Frühsommer 2005 eine Unterschriftenaktion unter dem Motto „Für eine neue Kuba-Politik“, die sich an Bundestag, EU-Parlament und Rat der EU wendet. In dem Aufrufertext heißt es: „Europa soll Partner für Kuba sein: fair, gleichberechtigt und weltoffen. Dafür soll die Bundesregierung eintreten. Die Zeiten von Drohungen und Sanktionen gegen Kuba müssen endlich der Vergangenheit angehören.“

Von einer solchen Politik sind Bundesregierung und EU-Kommission leider noch weit entfernt. Aber das kann sich bei entsprechendem innen- und außenpolitischem Druck sicherlich ändern.

■ Edgar Göll

# Der linke Zyklus

José del Monté  
widerspricht Edgar Göll

In einem langen Artikel mit einem langen Titel „Blame de victime; Kritik und Solidarität in neoliberalen Zeiten“ gibt Edgar Göll im „Cuba Journal“ des Jahres 2004 seinem Erstaunen Ausdruck über die Welle der Solidarität, die die Welt den Opfern der kubanischen Repression vom Frühjahr 2003 entgegenbringt. Es geht um 75 friedliche Dissidenten, die in Schnellverfahren zu bis zu 28 Jahren Gefängnis verurteilt wurden sowie um die Erschießung von drei Jugendlichen. Diese hatten - zwar mit Gewalt - ein Boot entführt, um Republikflucht zu begehen. Dabei war jedoch keine Person zu Schaden gekommen.

Um nicht langweilig zu werden, möchte ich im Folgenden nur auf einige Aspekte des Erstaunens im oben genannten Artikel über die „völlig unzulängliche und verzerrende Rezeption der Ereignisse“ näher eingehen.

Ein Aspekt lautet, dass die Verurteilten von allen als Dissidenten bezeichnet werden ohne dass irgendein Beweis dafür vorliegt. Nun, ich wusste nicht, dass Dissidenten einen speziellen Beweis brauchen. Vielleicht wird vermutet, dass sich unter den Verhafteten auch Spitzel der Staatssicherheit befinden. Das glaube ich jedoch nicht wirklich, sonst wäre es sicher im Artikel erwähnt worden. In den Prozessen traten allerdings Spitzel als Zeugen auf und die Regierung verschaffte ihnen eine breite Öffentlichkeitsdarstellung als Helden. Natürlich waren sie in Wirklichkeit keiner Gefahr ausgesetzt und auch ihre Vorgehensweisen waren nicht wirklich scharfsinnig, denn sie denunzierten Dinge, die die Dissidenten in aller Öffentlichkeit und ohne Verschwörung taten. Richtig ist, dass einige dieser Spitzel sich besonders hervortaten als es darum ging, wirtschaftliche Hilfeleistungen von den USA zu erbitten und Treffen in der Interessenvertretung der USA in Havanna zu organisieren. Das geschah allerdings im Widerspruch zu den meisten Dissidenten. Natürlich verstehe ich diese Unterlassung, denn so etwas zu erwähnen könnte Erinnerungen an die Stasi und ihre Methoden wach werden lassen.

Dissidieren bedeutet, eine unterschiedliche Meinung zu haben. Es besteht allerdings ein Unterschied zwischen dissidieren und kritisieren. Kritik hat eine positive Seite. Zum Beispiel dissidiert Herr Göll nicht über die kubanische Regierung, als er schreibt, dass es nach al-

lem Anschein nachweisbare bzw. nicht widerlegte Verfahrensmängel wie Kurzfristigkeit der Verfahren, Sammelprozesse, unzureichender Rechtsbeistand, Höhe der Strafmaße, umgehende Vollstreckung der drei Todesurteile gab. Möchte er vielleicht damit einen Fehler der kubanischen Regierung kritisieren, weil er meint, es könne ihr schaden, wenn sie über die Stränge schlägt? Aber wenn die Verurteilten wirklich einer Beglaubigung bedürften, dann wird sie im Artikel selbst bescheinigt, in dem sie als „Systemgegner“ bezeichnet werden. Das ist allerdings richtig. Die Dissidenten haben die Meinungs- und Pressefreiheit



sowie das aktive und passive Wahlrecht zum Ziel. Sie glauben, dass auf der Insel die Kubaner die gleichen Rechte wie die Ausländer besitzen sollen. Das sind nur einige der Erwartungen, die im gegenwärtigen kubanischen System keine Verwirklichung finden.

Die Erschießungen in jenem „schwarzen Frühling“ sollten in dem zitierten Artikel u.a. als „Warnung nach innen und außen“ interpretiert werden. Es handelt sich ja nur um etwa 3 % der Urteile, die jährlich in den USA vollstreckt werden. Warum sollte man dann soviel Aufheben darüber machen? Natürlich will ich die Todesurteile in den USA keineswegs beschönigen, aber ich glaube, dass es große Unterschiede in den Methoden und Ursachen der Gerichtsprozesse beider Staaten gibt. Wesentlich bedeutsamer, um nicht zu sagen monströser ist, dass das kubanische Außenministerium die Urteile als politische Notwendigkeit rechtfertigte. Das hat man wohl noch von keinem nordamerikanischen Politiker gehört.

Der Autor ist etwas irritiert über die Gleichsetzung von Kuba und den osteuropäischen Realsozialismen. Wahrscheinlich bezieht er sich nicht auf das Klima, denn dann hätte er Recht. Natürlich gibt es immer Unterschiede zwischen Ländern mit gleichen wirtschaftlichen, sozialen und politischen Systemen. Aber die strukturellen Ähnlichkeiten wiegen stets schwerer als mögliche Unterschiede. Eine - zwar unakademische - Ähnlich-

keit besteht darin, dass der real existierende Sozialismus auf der Lüge aufbaut. Währung, Statistik, die Unterstützung der Regierung durch das Volk usw. sind in diesem System eine Lüge. Im osteuropäischen System war es mit der Lüge zu Ende, als man Transparenz einführen wollte.

In Cuba ist die Regierung in erster Linie darum bemüht, keine Meinungsfreiheit zuzulassen und rechtfertigt das sowie die anderen Exzesse unter Hinweis auf die Gefahr einer imperialistischen Aggression. Damit soll der Welt untergejubelt werden, dass das kubanische Problem in der Konfrontation Cubas gegen die USA liegt und dass das wirkliche Problem nicht zwischen dem Volk und seiner Regierung besteht.

Einverstanden, dass Cuba nicht zu den elendsten Ländern und mit der höchsten Missbrauchsrate in der Welt gehört. Aber haben wir Kubaner deswegen weniger Rechte? Und warum soll deswegen eines Regimes rechtfertigt werden, das sein Land von einem Land der Einwanderung in eines der Auswanderung

heruntergewirtschaftet hat? Die Kubaner flüchten übrigens nicht nur in die USA sondern verstreuen sich in alle Erdteile. Der Weg in die USA über die Meerenge von Florida ist übersät mit Leichen, Tausende wurden zum Tod verurteilt und eine nicht kleine Anzahl Kubaner fiel in Kriegen in anderen Erdteilen.

Trotz der so genannten amerikanischen Vorherrschaft der USA, nahm Cuba vor 1959 an keinem Krieg in der Welt teil, auch nicht in Korea. Das jetzige Regime hat das Land ausgeblutet und es im Lebensniveau vom dritten auf einen der letzten Plätze in Lateinamerika gebracht. Dieses Regime verwehrt seinen Bürgern alle Rechte und damit die Hoffnungen. Unser Problem ist möglicherweise nicht das größte in der Welt, aber es ist unser Problem. Aus diesem Grund sind wir froh über jede Solidaritätsbezeugung mit denen, die den Mut aufbringen, trotz Unterdrückung und Gefängnis, Rechte für das Volk einzufordern. Die Unterstützung der kubanischen Regierung durch Personen wie Herrn Göll macht mich nicht traurig. Ich verstehe sie, denn wir Menschen sind letztlich immer ein Opfer unserer Interessen. Was allerdings schmerzt, ist, dass die Flagge der Linken - für mich ein Symbol der Gerechtigkeit - genutzt wird, ein Regime zu unterstützen und der einzige Grund dafür darin liegt, dass sie scheinheiligerweise von diesem Regime gehisst wird.

# Druck und Destabilisierung ohne Ende

📖 **Horst Schäfer, Im Fadenkreuz: KUBA. Der lange Krieg gegen die Perle der Antillen, Kai Homilius Verlag, Berlin 2004, 18 Euro.**

Zu den wichtigsten Faktoren für die Entwicklung Kubas zählt neben den internen Strukturen und der Positionierung im kapitalistischen Weltmarkt das Verhältnis zu den USA. Und dieser Faktor wird von dem Berliner Publizisten und US-Experten Horst Schäfer historisch und kritisch analysiert. In seinem Buch beschreibt er den kontinuierlichen imperialistischen Einfluss des nördlichen Nachbarn auf Kuba seit dem 19. Jahrhundert. Mit Schwerpunkt auf die frühen 60er Jahre hat der Autor bislang unter Verschluss gehaltene Dokumente der CIA und anderer US-Behörden ausgewertet und offizielle Untersuchungsberichte des Kongresses berücksichtigt, die eine hochinteressante Lektüre bieten.

Eingangs wird die US-Politik gegenüber Kuba in Bezug gesetzt zur US-Politik gegen andere unliebsame - weil anders denkende und agierende - Gesellschaften und Politiker. Dabei ergibt sich gewissermaßen ein Gruselkabinett krimineller Machenschaften: meist handelte es sich um mehr oder weniger verdeckte Aktivitäten Washingtons wie zum Beispiel Morde an Lumumba/Kongo, Mossadegh/Iran, Allende/Chile und in Guatemala usw. Dabei werden von Köhler nicht nur militärstrategische Motive, sondern häufig auch sehr klare wirtschaftliche Interessen der USA kenntlich gemacht. Und im Falle der Subversionen gegen Kuba haben die US-Geheimdienste auf die Arbeitsteilung mit Mafia-Kreisen und exilkubanischen extremistischen Gruppen aus Florida gesetzt. Die zitierten Dokumente belegen all dies eindrucksvoll.

Schäfer schreibt dazu: „Und noch ein Abschnitt im CIA-Dokument von 1961 ist gerade im Hinblick auf die gegenwärtige offene US-Unterstützung kubanischer Oppositioneller mit Millionen Dollars merkens- und bedenkenswert. Im Zusammenhang mit den Aufgaben des US-Geheimdienstes in der Vorbereitung der Operation Schweinebucht heißt es: 'a. Schaffung einer kubanischen Exilorganisation..., um die Aktivitäten der Opposition lenken zu können und um eine Tarnung zu schaffen für die Operationen der CIA. b. Eine Propaganda-Offensive im Namen der Opposition. c. Die Schaffung einer geheimen Struktur in Kuba für Aktionen und zum Sammeln in Nach-

richten. d. Die Entwicklung einer kleinen paramilitärischen Streitmacht außerhalb Kubas, die sich dann nach Kuba einschleicht und Widerstandsgruppen organisiert, trainiert und anführt.' Und das alles nach den Plänen und im Auftrag der CIA.“ (S. 143)

Was in westlichen Mainstream-Medien gerne als willkürliche Aktion eines kommunistischen Regimes bezeichnet wurde und wird, stellt sich beim genaueren Hinsehen oft als Reaktion auf diffizile und reale Gefährdungslagen dar. So auch im Falle der sog. „Kubakrise“ im Oktober 1962: nachdem die US-gestützte „Invasion in der Schweinebucht“ 1961 gegen Kuba gescheitert war, intensivierte die US-Administration ihre Planungen für nächste Schritte für einen Umsturz in Kuba. Und „Anfang Oktober 1962 deutet alles darauf hin, dass ein großer US-Militärschlag gegen Kuba unmittelbar bevorstehen könnte - genau wie General Lansdale Anfang des Jahres als Krönung der Operation Mongoose geplant hatte.“ (S.177)

In unseren Ohren mögen viele der damals diskutierten Vorschläge aus den militärischen und geheimdienstlichen Kreisen Washingtons abstrus klingen, doch leider bieten sie für Kuba den realen existenzbedrohenden Hintergrund für eine gefährliche Nachbarschaft. Hier einige Beispiele u.a. aus dem Geheimprogramm zum Sturz Castros von 1960 (S.112ff.): vergiftete Zigarren, mit Bakterien behandelte Taschentücher, Gifteinsatz mit Thalliumsulfat um Castros Haare und Bart ausfallen zu lassen, Aufnahmestudios eines Senders mit Rauschgift füllen, vergifteter Taucheranzug, tödlich präparierte Muscheln, Inszenierung von Autounfällen, Sabotage, Spionageüberflüge, Chemieeinsatz gegen Zuckerrohr- und Tabakernten. Schäfer beschreibt auch die „Operation Northwoods“. Über diese 1962 gebilligte Interventionsstrategie berichtete eine US-Fernsehgeseilschaft am 1. Mai 2001 - vier Monate vor dem Terroranschlag auf das World Trade Center in New York: „In den frühen 60er Jahren haben die höchsten (US)-amerikanischen Militärführer, wie verlautet, Pläne entwickelt, unschuldige Menschen zu töten und Akte des Terrorismus in US-Städten zu verüben, um öffentliche Unterstützung für einen Krieg gegen Kuba zu entwickeln.“ (S.165)

Wenn der führende US-Abgeordnete DeLay jüngst in einer Ansprache vor Exil-



Fotos (Seiten 1,6,7,13,16):  
Klaus Commer

kubanern in Miami sagte: „Der Krieg gegen den Terror ist ein Krieg gegen das Böse, und deshalb ist er auch ein Krieg gegen Castro“ (S.273), zeigt das, dass vor allem in den USA einige Entscheidungsträger mental im Kalten Krieg stecken geblieben sind, und sich seit dem „11.9.“ geradezu in ihrem ominösen Kreuzzug gegen das Böse in der Welt („Kampf gegen den Terrorismus“) arrogant und destruktiv austoben. Es dürfte wohl dreißig Jahre dauern, bis US-Archive die heute unter Bush produzierten Pläne gegen Kuba offen legen. Bleibt zu hoffen, dass Kuba auch diese überleben wird, und dass die „westlichen Demokratien“ sich durchringen, den Subversionen und Aggressionen der USA gegen Kuba Einhalt zu gebieten und nicht nur folgenlose Resolutionen in der UN-Vollversammlung zu verabschieden. Material und Argumente hat Schäfer zusammengetragen.

■ Edgar Göll

# Mella, der Apolo revolutionario

📖 **Christine Hatzky: Julio Antonio Mella (1903-1929). Eine Biografie.** Frankfurt a. M.: Vervuert Verlag 2004. 436 S. (Forum Ibero-Americanum. Acta Coloniensa. Bd. 2).

Diese Dissertation ist der erste Versuch einer kritischen Würdigung des Lebens und Wirkens von Julio Antonio Mella, des Mitbegründers der KP Kubas 1925 und eines der ideologischen Gründungsmythen der kubanischen Revolution. In der Filiation Martí - Mella - Castro feierten zahlreiche Beiträge auf der Insel die hundertste Wiederkehr des Geburtsjahres dieses „Apolo revolutionario“ und „Prometeo iconoclasta“ (Mella 100 años, Selección, prefacio y notas Ana Cairo. 2 Bde., Santiago de Cuba, La Habana 2003). Christine Hatzky setzt diesen hagiografischen Verklärungen eine historisch bis ins Detail dokumentierte Biografie Mellas mit ihren Brüchen und Widersprüchen im privaten und politischen Bereich entgegen.

Die Überzeugungskraft und Originalität der Arbeit beruht auf den oralen (darunter die Tochter Natasha Mella in Miami) und schriftlichen Quellen, die teilweise zum ersten Mal in Archiven in Mexiko, Kuba, den Niederlanden und Russland aufgespürt wurden. Das führte zu über-

raschenden trouvailles, vor allem in den bisher unzugänglichen Fonds des Russischen Archivs für sozialpolitische Geschichte in Moskau.

Vor allem die Akten der Komintern dokumentieren die tragische Phase der Gleichschaltung der jungen kommunistischen Parteien Lateinamerikas in den 20er Jahren mit ihrer sektiererischen Politik gegenüber kritischen und bürgerlichen Elementen. Diese Politik mit ihrer Säuberungshysterie führte nicht nur im Falle Mariáteguis, sondern auch Mellas im Januar 1926 zum Ausschluss aus der PCC, u. a. wegen „Disziplinlosigkeit“ bereits 5 Monate nach deren Gründung.

Mellas Exil in Mexiko (1926-1929) bis zur Ermordung durch Schergen Machados am Arm Tina Modottis am 10. Januar 1929 mutet in seinem fieberhaften Tatendrang wie eine Vorahnung des baldigen gewaltsamen Todes an. Hatzky bettet die Biografie in größere weltgeschichtliche Prozesse in Europa und Lateinamerika ein, wobei die Mexikanische und die Russische Oktoberrevolution natürlich die wichtigsten Katalysatoren für Mellas Generation waren. Resümierend wird man Hatzky zustimmen, dass die politische Bedeutung Mellas „in der Verknüpfung des vielschichtigen lateiname-

rikanischen Erbes mit marxistisch-leninistischen Theorien“ (S. 331) liegt.

Hinausgehend über die politische Biografie Sandinos (Wuppertal 1995) ihres Doktorvaters Volker Wunderlich, hat Hatzky aber auch ein wohl abgewogenes Bild des Menschen Mella gezeichnet. Denn seine knapp halbjährige Liaison mit Tina Modotti hat bis zum heutigen Tage mit zur Mythenbildung und internationalen Revitalisierung der Person Mellas beigetragen. Indem Hatzky sich differenziert und behutsam zwischen dem schmalen Grat emotionaler Mythenzerstörung und streng wissenschaftlicher Dokumentation und Wertung bewegt, ist ihr in der Tat ein seriöser Wurf gelungen, den sie allzu bescheiden als „Beitrag zu einer Debatte über den öffentlichen Umgang mit einem nationalen Mythos“ (S. 337) bezeichnet.

Es wäre an der Zeit, dass wenigstens im 21. Jahrhundert die inselkubanische Historiografie sich von einem gewissen Provinzialismus befreit und auch ihr unliebsame und kontroverse Forschungsergebnisse zur Kenntnis nimmt. Denn immerhin hat Hatzky Thesen ihrer Arbeit schon 2001 in der Zeitschrift des Instituto Nacional de Antropología e Historia in Mexiko publiziert.

## Von den Bacardís bis zur kubanischen Techno

Die Hamburger Journalistin Ursula L. Voß hat eine flott lesbare Geschichte der Bacardís verfasst: Die Bacardis. Der Kuba-Clan zwischen Rum und Revolution (CampusVerlag 2005). Das Buch ist wesentlich umfassender und pluralistischer als die Darstellung von Hernando Calvo Ospina: Im Zeichen der Fledermaus. Die Rum-Dynastie Bacardí und der geheime Krieg gegen Cuba (Köln: PapyRossa 2002). Zwar unterstreicht auch Voß die enge Verbindung zwischen Kommerz und Politik, aber sie vertritt nicht die These, dass die finanzkräftigen Bacardís der verlängerte Arm der Blockadepolitik der US-Regierung sind.

Man muss immer wieder darauf hinweisen, dass es auch einen kunstsinnigen, maecenatischen Flügel des Bacardí-Clans um 1900 gab. Der polyglotte, vielseitig gebildete Emilio Bacardí Moreau (1844-1922) entfaltete nach Jahren der Deportation ab 1898 als Bürgermeister von Santiago eine segensreiche Tätigkeit zum Wohle der Allgemeinheit. Zusammen mit seiner Frau Elvira Cape gründete er Schulen, das Museo Bacardí und die noch heute nach Elvira Cape genannte größte Provinzbibliothek im Oriente. Später wandte er sich als Senator gegen die nordamerikanische Okkupation der Insel (1905).

In die Geschichte Kubas führt auch die 2., aktualisierte und stark erweiterte Auflage des Standardwerks von Michael Zeuske: Insel der Extreme. Kuba im 20. Jahrhundert (Zürich: rotpunktverlag 2004). Neu ist die Betrachtung der kubanischen Geschichte unter dem Aspekt der Globalisierung, aber auch das Konzept, dass Historiker rückwärts gewandte Propheten sein können. In diesem Sinne bieten die Schlusskapitel des Buches reichen Diskussionsstoff. Zeuske fragt: Ist Kuba reif für die Welt? Wie sieht ein Castroismus mit und ohne Fidel Castro aus? Auf der souveränen Grundlage eigener gediegener Archivstudien und in lebendigem Kontakt mit der internationalen Forschung ist hier eine auch für den Laien fesselnde Geschichte Kubas ausgebreitet. Nur eine Anmerkung: Das umfangreiche historische Werk von Hugh Thomas ist in einer durchgesehenen und erweiterten Auflage London 2002 erschienen.

Es ist eine gute Nachricht, dass wir jetzt auch zur kubanischen Musik die erste umfassende Darstellung in deutscher Sprache haben. Herausgeber sind unsere Mitarbeiter Torsten Eßer und Patrick Frölicher: „Alles in meinen Dasein ist Musik“. Kubanische Musik von Rumba bis Techno (Frankfurt a. M.: Vervuert 2004).

International kompetente Experten haben zu diesem Sammelband beigetragen. Sie beschreiben in allgemein verständlicher Sprache das Musikleben Kubas von seinen Anfängen bis heute, von Bolero über Techno bis zu Son und Elektroakustik. Verschiedene Fachleute aus den USA und Europa beschäftigen sich auch mit der kubanischen Musik außerhalb Kubas, hoch interessantes musiksoziologisches Neuland. Immerhin wurde des Todes von Ibrahim Ferrer vom Buena Vista Social Club im August 2005 auch hierzulande in zahlreichen öffentlichen Medien gedacht.

Da die Entwicklung der Musik nicht losgelöst vom gesamtgesellschaftlichen Prozess betrachtet werden kann, finden sich einleitend auch zwei Artikel zu den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, zur Geschichte, aktuellen Situation und Kulturpolitik seit 1959 auf der Insel. Interviews mit Musikern ergänzen die Texte und liefern aufschlussreiche Hintergrundinformationen.

Abgerundet wird das Werk durch zahlreiche Fotos, einen Serviceteil mit einer ausführlichen Biblio- und Diskographie sowie einen Index und ein Glossar, das einem kleinen Lexikon zur kubanischen Musik gleichkommt.

■ **Martin Franzbach**



# Mit nüchternem (Scharf-)Blick

## von einer Insel



📖 **Leycester Coltmann: „Der wahre Fidel Castro“, Düsseldorf/Zürich: Artemis & Winkler Verlag 2005; 464 S.; 29,90 Euro**

Der ergraute „Comandante en Jefe“ gehört mit seinen 46 Amtsjahren zu den am längsten regierenden Politikern der Neuzeit. Und kaum eine andere zeitgenössische Persönlichkeit von Weltrang dürfte derart umstritten sein und polarisierend wirken wie der kubanische „Revolutionsführer“ und Staatspräsident Fidel Castro. Die Pole für Bewertungen seiner Person und Rolle sind einerseits Verteufelungen und andererseits Heroisierungen. Seit dem Zusammenbruch der realsozialistischen Systeme nehmen die personalisierenden Kritiken immer häufiger auch naive und sogar gehässige Züge an (wie z.B. Matussek in einer Ausgabe des Spiegel im Sommer 2003, wo er gar unseren Adolf Hitler bemühte, Castro in derart schlechtes Licht zu rücken). Besonders obszön werden solche Äußerungen, wenn sie von Unkenntnis geprägt sind.

Umso positiver ist es zu bewerten, dass kürzlich eine sehr gut lesbare und vor allem erstaunlich ausgewogene und fundierte Biografie vorgelegt wurde. Und dies von einem Autor, der als westlicher Diplomat direkte Erfahrungen mit Castro gemacht hat. Zudem war er in der Lage, qua Amt regierungsamtliche und geheim-

dienstliche Unterlagen der britischen Administration und weitere Quellen berücksichtigen zu können. Coltmann war mehrere Jahrzehnte im diplomatischen Dienst „seiner Majestät“ - also Großbritanniens - tätig, unter anderem auch als Botschafter in Havanna in den 90er Jahren und als Leiter der Lateinamerikaabteilung im britischen Außenministerium. Er schreibt daher gewissermaßen als Insider über Fidel Castro, anstatt ihn vordergründig und primär als bloße Projektionsfläche seiner biografisch-politischen Befindlichkeiten und seiner subjektiv-ideologischen Ergüsse zu benutzen.

Der Autor zeichnet ein vielschichtiges Bild einer komplexen Persönlichkeit, die sich vom Rebellen zum Staatsmann wandelte, er beschreibt die wesentlichen Lebensstationen und Entwicklungslinien von Elternhaus, Kindheit, wilder Studienzeit, radikalem politischem Engagement, Exil, Guerillakampf an der Seite Che Guevaras, den schwierigen Aufbau einer neuen Gesellschaft und die Sicherung seiner Machtposition. All dies wird von Coltmann in engem Bezug zur gesellschaftlichen Entwicklung Kubas und zur internationalen Lage dargestellt. Dabei spart der Autor erstaunlicher Weise nicht mit deutlicher Kritik an der nicht nur seines Erachtens nach aggressiven Kubapolitik der USA. Coltmann erläutert viele interessante Zusammenhänge auf politi-

scher und persönlicher Ebene, und er schildert zahlreiche exemplarische Begebenheiten und private Aspekte aus dem Leben Castros. Mit intimer Sachkenntnis schreibt Coltmann vom Charisma, von der harten Arbeit, von der zunehmend prekären Gesundheit des inzwischen 78-Jährigen. Und er schreibt anerkennend von seinen Beobachtungen aus den 90er Jahren: „Auf intellektueller Ebene war Castro jedoch nach wie vor lebendiger und kreativer als viele seiner Gegner.“ (449)

Über mögliche Nachfolgekonzptionen kann auch Coltmann nur knappe und holzschnittartige Mutmaßungen anstellen; allerdings sind auch diese abschließenden Passagen von einnehmender Sachlichkeit geprägt.

Kurzum: mit Sachkenntnis und Fingerspitzengefühl schildert Coltmann wichtige Etappen des Lebens von Castro und der damit eng verwobenen Geschichte von Kuba. Dabei hält er sich mit üblichen schwarz-weiß-Bewertungen zurück und macht gleichwohl deutlich, welche Charakterzüge und welche Politik ihm bei Castro missfallen. Der Band wird durch eine gute Auswahlbibliographie und zehn Fotos abgerundet. Diese kritische und eloquente Lebensbeschreibung gehört zweifellos zu den besseren Biografien des „Comandante en Jefe“ auf der „roten Insel“ in der Karibik.

■ Edgar Göll

# Raúl Rivero: Willkommen, Mr. Yandy

In Havanna werden jeden Tag 1200 Kinder geboren. Am 2. Oktober 1996 war Yandy Herrera Flores unter dem Sternzeichen der Waage eines dieser Babys.

Die Mutter heißt Niurka und ist 14 Jahre alt. Der Vater Gabriel ist fünf Jahre älter und Automechaniker. Yandy ist Vertreterin der dritten Familiengeneration, die unter der Herrschaft des Rationierungshäftes für Lebensmittel geboren wird, das 1962 in Kuba eingeführt wurde. Der Großvater ist 35 Jahre alt und die Großmutter 32. Im Verbraucherregister des Stadtviertels Luyano ist das Kind in der Alterskolumne bereits mit einem X eingezeichnet und erscheint in der Spalte 0 bis 13. Genau am 2. November, einen Monat nach seiner Geburt begann es zu erhalten, was der Staat einem Bürger, der sich in die Gesellschaft integriert, zuteilt.

Bis zu seinem 3. Geburtstag kann Yandy monatlich 14 kleine Dosen Kompott erhalten. Die Geschmacksrichtung entscheidet sich auf natürliche Weise nach dem freien Willen der Ernten, nach der launischen Absicht der Regenfälle und nach der Leistungsfähigkeit der Landwirtschaftspläne der Revolutionsregierung. Das Kompott wird den Geschmack haben, den der Staat in der Lage ist zu produzieren.

Bis zum 7. Lebensjahr wird ihm ein Liter Milch täglich zugeteilt. Jeden Monat erhält er ebenso wie die Erwachsenen 7 Eier, 6 kleine Seehechte und alle 1 1/2 Monate 3/4 Pfund Sojahack oder einen anderen Fleischersatz.

Einen um den anderen Monat wird das Kind 1/4 Huhn oder 1/2 Pfund Rindfleisch minderer Qualität erhalten, vorausgesetzt es gibt keine Katastrophen, es reicht das Benzin oder es gibt keine „Abzweigungen“ (dieser kreolische Euphemismus steht für Diebstahl).

Seit seiner Ankunft in Kuba sind Yandy sein Leben lang 6 Pfund Reis und 6 Pfund Zucker garantiert. Das wäre ja sonst noch schöner, in der Zuckerfabrik der Welt! Bis zu seinem Tode erhält er außerdem ein Kilo Erbsen oder Bohnen. Das richtet sich aber auch nicht nach dem Geschmack, sondern hängt vom Außenhandel und von der Transportkette für Binnenwirtschaft ab.

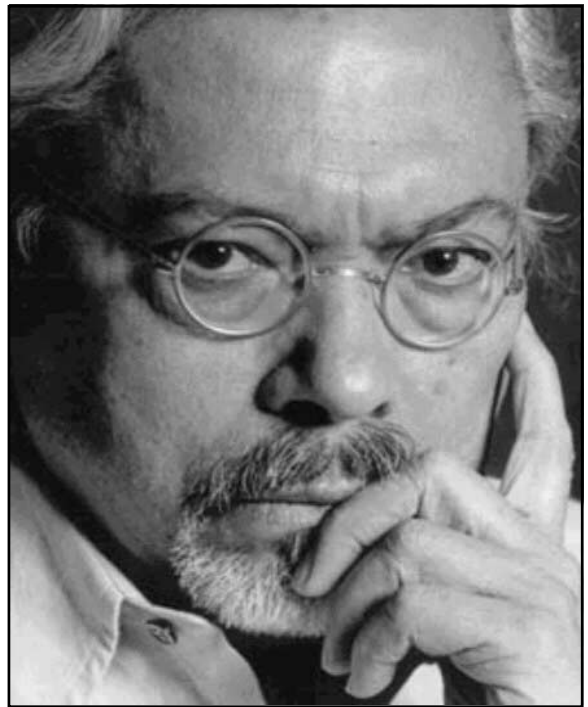
Aber es gibt mehr: Er erhält immer 1/2 Pfund Salz, 4 Unzen (= 116 g) Kaffee monatlich und ein Brötchen täglich. Yandys Familie ist glücklich, weil er auf die Welt gekommen ist, kräftig schreit und nicht zu den 8,2 von 100 Kindern gehört, die bei ihrer Geburt Untergewicht haben. Wir sind alle zufrieden, dass Yandy unter uns weilt. Leider kann er selbst vorläufig nichts sagen.

## Anmerkung

Der kubanische Schriftsteller Raúl Rivero stellte sich Anfang September 2005 in Lesungen und Interviews in Berlin auch einem breiteren deutschen Publikum vor.



Nach Entlassung aus der Haft unter der Bedingung politischer Abstinenz aufgrund internationaler Proteste hält er sich mit seiner Familie als Stipendiat in Spanien auf. Leider hat bisher kein deutscher Verlag den Mut gehabt, eine Anthologie seiner Gedichte und journalistischen Beiträge herauszugeben. Der abgedruckte Text stammt aus dem Sammelband Raúl Rivero, Sin pan y sin palabras. A favor de la libertad en Cuba. Prólogo Eliseo Alberto. Barcelona: Ediciones Península 2003, S. 27 f.



## Zum Tod von Guillermo Cabrera Infante

Am 22. Februar 2005 starb 75-jährig im Londoner Exil der kubanische Schriftsteller Guillermo Cabrera Infante, der 1965 nach endlosen kulturpolitischen Querelen mit der Revolution gebrochen hatte. Einige hielten ihn - vor allem nach der Verleihung des Cervantes-Preises 1997 - für den bedeutendsten kubanischen Schriftsteller der Gegenwart. Aber wegen seiner polemischen Ader kannte er nur Freunde und Feinde. Um zu einem geistigen Führer und Focus des kubanischen Exils zu werden, fehlte ihm jegliche Dialog- und Integrationsbereitschaft.

Allerdings hatte er gute Gründe, mit dem castristischen Regime nicht seinen Frieden zu machen, das noch nach seinem Tode die Ursachen seiner Exilentscheidung verschwieg. So heißt es in einem Nachruf in der offiziellen Casa de las Américas 238 (2005), S. 189, dass Cabrera Infante bis zu seinem Tod den Druck seines Romans *Tres tristes tigres* in Kuba untersagte. Konsequenterweise verweigerte er sich jeglicher Umarmung mit inselkubanischen Literaten und Institutionen, was zu solch einer grotesken Situation führte, dass er die Veröffentlichung einer seiner Erzählungen aus einer deutschen Anthologie insel- und exilkubanischer Literatur zurückzog, weil darin auch regimetreue kubanische Autoren figurierten. Der Band erschien daraufhin mit neun Blankoseiten (*Der Morgen ist die letzte Flucht*, Berlin 1995)!

Cabrera Infante hatte wie kein zweiter hinter die Fassade des kulturpolitischen Betriebs geschaut. Bereits früh erkannte

■ M. F.

er die Herausbildung einer neuen Klassengesellschaft mit ihren Privilegien und ihrer Korruption. Als exzellenter Filmkritiker, Mitbegründer der „Cinematca de Cuba“ (1956) und Opponent gegen das Regime Batistas erfuhr er bereits vor dem Sieg der Revolution mehr als einmal Zensur und Verhaftung.

Wegen seines revolutionären Engagements bekleidete er nach 1959 hohe Ämter in der Kulturhierarchie. Als Leiter der Kinemathek, im Instituto de Cine Cubano des Consejo Nacional de Cultura und als Chefredakteur der Kulturbeilage von Revolución entfaltete er in dieser Euphoriephase der Revolution seine vielseitigen Talente. Sanktionen gegen seinen Bruder als Filmemacher, die Schließung von Lunes de Revolución, die Heenjagd auf Homosexuelle, deren Internierung und „Umerziehung“ führten zu einer zunehmenden Entfernung Cabrera Infantes von den Zielen der neuen Machthaber. Zwar nahm er noch diplomatische Abschiebeposten als Kulturattaché in Brüssel und als Handelsattaché in Belgien und Luxemburg an, aber spätestens nach der Beerdigung seiner Mutter in Havanna fasste er den Entschluss, ins Exil zu gehen.

Fast zeitgleich mit García Márquez' Hundert Jahre Einsamkeit erschien sein Bestseller Drei traurige Tiger (1967), der 1987 von Wilfried Böhringer kongenial ins Deutsche übersetzt wurde. Darin schildert er in vielfach nachgeahmten Sprachspielen und am Beispiel von fünf emblematischen Originalen das nächtliche Treiben in Havanna in der Endphase der Diktatur Batistas. Bei aller reichen Semantik und den sprühenden Sprachschöpfungen, die an Quevedo und Rabelais erinnern, spiegelt der Text schon viel Nostalgie nach einem untergegangenen Paradies individueller Freiheit wider.

Auch die folgenden Romane und Erzählungen Cabrera Infantes - empfehlenswert Ansicht der Tropen im Morgengrauen (Suhrkamp 1992) - atmen diese Liebe zur Insel, aber auch den unversöhnlichen Hass auf den Diktator Castro („Mefistofidel“), den Cabrera Infante gerne überlebt hätte. Am deutlichsten kam diese Mischung in dem Essayband Mea Cuba (1992, erweiterte Ausgabe 1999) zum Ausdruck, dessen Titel schon mehrdeutig ist („Mein Kuba“ oder „Bepiss Kuba“). Im Alter wiederholte der Autor sich thematisch, blieb aber als Kolumnist internationaler Presse ein gefragter Intellektueller.

Sein Einfluss auf die junge Generation bis zu den Texten von Zoé Valdés beschränkte sich nicht nur auf formale Aspekte. Aber letzten Endes bewahrheitete sich der Satz, dass ein Autor häufig um so mehr an Qualität verliert, je länger er sich von seinen Ursprüngen entfernt hat.

■ Martin Franzbach

# Pressefreiheit

**Die Redaktion der inselkubanischen Digital-Zeitschrift Consenso, der auch unser Mitarbeiter, der Journalist Reinaldo Escobar Casas, angehört, informierte im Oktober 2005 die Weltpresse von den folgenden Disziplinierungsmaßnahmen:**

*Am Montagmorgen, dem 10. Oktober, am 137. Jahrestag der Erhebung von Céspedes in La Demajagua, versammelten sich etwa 300 Personen im Untergeschoss des Gebäudes, wo sich der Redaktionsraum der Digital-Zeitschrift Consenso befindet. Die Menge wollte einen „Akt der Einschüchterung“ inszenieren, wie man ihn seit über 20 Jahren auf der Insel kennt. Der Redaktionsraum ist die Privatwohnung von Marta Cortizas und Eugenio Leal, beide Redaktionsmitglieder unserer Publikation.*

**Die praktische und unmittelbare Absicht bestand darin, auf gewaltsame Weise das allwöchentliche Montagstreffen unserer Redaktion zu verhindern. Auf lange Sicht gab es weitreichendere Ziele, wie z. B. die definitive Schließung der Veröffentlichung und die Einschüchterung von Sympathisanten. Aufgrund dieser Ereignisse erschien die Nummer 4 unserer Zeitschrift mit zweiwöchiger Verspätung.**

**An jenem Montagmittag fanden sich im Haus von Marta und Eugenio wie gewöhnlich zwei Mitarbeiter von Consenso ein, der Journalist Leonardo Calvo und Manuel Cuesta, Sprecher von der Gruppe Arco Progresista. Sie versuchten, die Treppe hochzusteigen, was von den Demonstranten verhindert wurde. Beide wurden beschimpft, beleidigt, gestoßen und gewaltsam vertrieben. Später wurde Mauricio Vicent, dem Korrespondenten der spanischen Zeitung El País in Havanna, ebenfalls der Zugang zum Sitz der Zeitschrift blockiert.**

**Als Eugenio Leal sich am Dienstag, dem 11. Oktober an seinem Arbeitsplatz einfand, informierte man ihn, dass er „beurlaubt“ sei, bis man seine Lage neu definiert habe. Später kam Reinaldo Escobar, Chefredakteur der Zeitschrift, auf dem Fahrrad in der Straße des belagerten Gebäudes vorbei. Nach einem Wortwechsel mit einem der Belagerer wurde er von einer Polizeipatrouille verhaftet und in das Untergeschoss des Gebäudes von Marta und Eugenio geführt, wo sich schon Dutzende von Personen drängten. Dort wurde er mit Handschellen im Auto ebenfalls beleidigt.**

**Schließlich wurde er auf eine Polizeistation gebracht. Dort wurde er einige Stunden unter dem Vorwurf „konterrevolutionärer Demonstrationen“ festgehalten, aber respektvoll behandelt. Als er freigelassen wurde, sagte ihm der diensthabende Beamte: „Wir, die Revolutionäre Nationale Polizei, haben unsere Aufgabe erfüllt. Aber ich gebe Ihnen einen Rat: ‚Provozieren Sie nicht das Volk‘.“ (...)**

**Da die nationale Presse diese Tatsachen nicht verbreitet hat (und da wir nicht dem Prinzip der verbalen Gewalt folgen), gewähren wir in einer Geste guten Willens hier Raum, um ohne Gegeneinwände die Anklagen gegen uns wiederzugeben. Wir lassen nur die Obszönitäten aus. Dadurch verliert dieser Zeugenbericht bedauerlicherweise seinen größten Teil. Nach den Aussagen und dem Geschrei dieser Personen:**

**„Sind wir Antikubaner, Annexionisten, undankbare Neger, intellektuelle miese Weiße, Lakaies des Imperialismus, Herumtreiber, Konterrevolutionäre, Söldner der Yanquis. Wir haben die Absicht, in die Vergangenheit mit Batista zurückzukehren, aber uns fehlt der Mut, die Waffen zu ergreifen, um die Regierung zu stürzen. Wir billigen die Blockade, sind Komplizen der terroristischen Mafia von Miami, drucken die Zeitschrift in Florida oder in Puerto Rico und verteilen sie von der Interessenvertretung der Vereinigten Staaten in Havanna aus. Wir sollten das Land verlassen oder für viele Jahre ins Gefängnis gehen und ...“**

*Darauf werden wir nicht antworten. Wir möchten nur, dass man uns liest. Die Mitarbeiter von Consenso werden dieses Projekt fortsetzen, das in der Absicht entstand, uns innerhalb der Unterschiede zu einigen.*

# Kleiner Streifzug

## durch die kubanische Literatur in deutschen Übersetzungen (2004/ 05)

Eine bedeutende literarische, übersetzerische und verlegerische Leistung ist zweifellos die Herausgabe von José Lezama Lima: *Inferno*. Oppiano Licario. Aus dem kubanischen Spanisch übersetzt, herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Klaus Laabs. Zürich: Ammann Verlag 2004. 411 S., 29, 90 Euro

Alle Versuche, Lezama Lima (1910-1976) im deutschsprachigen Kulturkreis einzubürgern, sind bisher leider gescheitert. Sein angeblich schwer verständliches Werk, aber auch publikumssoziologische Gründe haben sicherlich eine Rolle gespielt. Sein Hauptwerk *Paradiso* (1966, dt. erst 1979) wurde noch von einem philologischen Sammelband *Aspekte von José Lezama Lima „Paradiso“* (Frankfurt a. M. 1979) durch Mechtild Strausfeld begleitet. Im Anhang finden sich auch schon Beiträge zu Oppiano Licario (postum 1977), der unvollendeten Fortsetzung von *Paradiso*. Allerdings lässt sich schon aus einer 6-seitigen Entwurfsskizze des Kubaners die vorgesehene Endfassung erschließen.

Mit größtenteils identischen Figuren spielt der erste Teil der 10 Kapitel teilweise in Europa, der zweite Teil in Havanna. Man braucht zum Verständnis dieses Romans nicht *Paradiso* zu kennen, aber zweifellos schwebte Lezama Lima eine

kubanische Prosatriologie als Pendant zu Dantes *Göttlicher Komödie* vor. Andererseits weckt dieser Roman Appetit auf die Lektüre des Hauptwerks dieses „Bücherbords auf zwei Beinen“, wie einer seiner Freunde Lezama Lima einmal nannte. Auch in diesen Falle gilt das Wort Lessings zu den Klassikern: „Wir wollen weniger zitiert als fleißiger gelesen sein.“

Der Übersetzer Klaus Laabs hat eine seriöse langjährige Arbeit geleistet. Neben den umfangreichen Worterklärungen und der Übersetzung fremdsprachiger Ausdrücke hat er auch in einem lesenswerten Nachwort als Reisebericht die Leser in die Schwierigkeiten eines „work in progress“ eingeführt. Wir erhalten Einblick in die Werkstatt des Übersetzers, aber auch in die frustrierenden Erfahrungen eines ausländischen Wahrheitssuchers auf den Spuren Lezama Limas in Havanna. Selten hat sich ein Übersetzer so intensiv mit einer Werkinterpretation beschäftigt.

Im vorigen *Cuba Journal* haben wir bereits auf die Übersetzung von *Café Nostalgia* (1997) der exilkubanischen Bestseller-Autorin Zoé Valdés hingewiesen. Klaus Laabs hat sie jetzt unter dem Titel *Café Cuba* (Zürich: Ammann Verlag 2004. 380 S., 21, 90 Euro) herausgegeben. Es ist eine weitschweifige Liebesgeschichte zwischen der kubanischen

Fotografin Marcela und ihrem Landsmann Samuel. Im Mittelpunkt stehen melancholische Erinnerungen an die verlorene Heimat und an gemeinsame Freunde.

Zoé Valdés, die durch einen Vertrag mit einem Verlag zum gut dotierten Schreiben dieser Trivialprosa verdammt ist und im Netzwerk der internationalen Literaturpreise gut verankert ist, hat bisher trotz vier übersetzter Romane im deutschsprachigen Raum nicht Fuß fassen können. Wir bleiben bei unserem Urteil: Es ist eine gute und originelle Lyrikerin, aber keine *novelista*, ein Produkt des kapitalistischen Kulturmarketing.

Einer der gegenwärtig bekanntesten kubanischen Autoren, der zwischen Havanna und Europa pendelt, ist Leonardo Padura Fuentes (geb. 1955). Seine Goldmine sind die Kriminalromane. Als Zögling seines leider verstorbenen Gönners Manuel Vázquez Montalbán hat er auch inhaltlich mit dem Detektiv Mario Conde ein Pendant zu dessen Pepe Carvalho geschaffen. Unermüdlich bastelt er an der Romankette, zuletzt erschienen *La neblina de ayer* (Barcelona: Tusquets 2005).

Sein Vierjahreszeiten-Zyklus liegt jetzt in deutscher Sprache vor: *Ein perfektes Leben* (2003), *Handel der Gefühle* (2004), *Labyrinth der Masken* (2004), *Das Meer der Illusionen* (2005), Übersetzer Hans-Joachim Hartstein, Unionsverlag Zürich. In einem Interview nahm Padura Fuentes von dem affirmativen kubanischen Kriminalroman vergangener Zeiten Abschied: „Die kubanische Wirklichkeit erforderte einen neuen Kriminalroman, scharfsinniger, kritischer, realistischer, besser verfasst.“

Die vielfach preisgekrönten Romane bewegen sich in ihrer Systemkritik allerdings im Rahmen des Schicklichen. *Das Meer der Illusionen* (spanisch: *Paisaje de otoño* = Herbstlandschaft) beschreibt in der Gestalt Mario Condes die Enttäuschung einer ganzen Generation. Der Antiheld Conde muss in drei Tagen einen schwierigen Fall lösen, um danach aus dem Dienst auszuscheiden. Die Desillusionierung Condes resultiert aus einem Vergleich der Privilegien der alten und der neuen Machtelite

**Als Beispiel für Themen und Tenor der Lyrik Carlos Valerinos sei das Eingangsgedicht zitiert:**

### Resisto

Resisto,  
como un perro extraviado yo resisto,  
y en el polvo pervivo.

El viento afilado del exilio  
interior me reveló el camino,  
que obstinado transito  
sin encontrar un sitio  
en donde mi indócil corazón de fugitivo  
repose detenido,  
olvidado de angustias, de sueños sin sentido;  
y ausente del delirio  
de los que arrastran de un círculo a otro círculo  
el pesado heroísmo  
- es decir -  
la piedra del destino.

Resisto,  
como un perro extraviado yo resisto,  
y sobrevivo.

### Ich halte stand

Ich halte stand  
wie ein verirrter Hund halte ich stand  
und lebe in dem Staub fort.

Der schneidende Wind des inneren Exils  
wies mir den Weg,  
den ich beharrlich beschreite,  
ohne einen Platz zu finden,  
wo mein unbelehrbares flüchtiges Herz  
entspannt ruht,  
die Angst und die sinnlosen Träume vergisst  
und fern von Wahnideen,  
die von einem Kreis zum anderen  
das schwerfällige Heldentum,  
das heißt den Stein des Schicksals, schleifen.

Ich halte stand  
wie ein verirrter Hund halte ich stand  
und überlebe.

mit Blick auf seine eigenen bescheidenen Lebensverhältnisse. Es wäre eine interessante Aufgabe, die Kritik am Wertverlust, an Ethik und Moral der kubanischen Revolution mit der Kritik an der Korruption der Bourgeoisie des Ancien Régime vor 1959 zu vergleichen, wie sie sich in den Romanen von Lisandro Otero, Jaime Sarusky, Noel Navarro, Julio Travieso und vielen anderen widerspiegelt.

Abilio Estévez wurde im Cuba Journal 2004 mit seinem Roman *Dein ist das Reich* (München: Luchterhand Literaturverlag 1999) vorgestellt. Der Roman spielt am Vorabend der Revolution auf einer Finca in der Nähe von Havanna. Jetzt ist der Havanna-Roman *Ferne Paläste* (2004 daselbst) erschienen. Im Gegensatz zu den handlungsreichen Romanen von Padura Fuentes geht es Estévez mehr um die melancholische Darstellung von Stimmungen, um nostalgische Erinnerungen an Eltern und Freunde, um Gerüche, Geschmack und Synästhesien, fast im Sinne von Prousts Monumentalwerk, kurzum um die Seismographie einer untergehenden Epoche. Wir verhehlen nicht unsere Meinung, dass wir Estévez für einen talentierteren Dramatiker halten, dessen Stücke *La verdadera culpa de Juan Clemente Zenea* (1984) oder *La noche* (1995) das Publikum zu Begeisterungstürmen hinriss und viele Diskussionen auslöste, weil die subversiven Chiffren, Gebärden, Gesten und Anspielungen bis an die Grenzen der impliziten Zensur stießen. Aber je geschlossener eine Gesellschaft, desto tiefer Resignation und Frustrationen.

Bei meinem letzten Streifzug durch die kubanische Gegenwartsliteratur stellte ich auch die zweisprachige Anthologie des inselkubanischen Lyrikers Carlos Valerino: *Der Stein des Sisyphos* (Frankfurt: Verlag Axel Schönberger 2002) vor. Der Autor ist nach einem 11-monatigen Stipendium der Hannah-Arendt-Stiftung in Hannover inzwischen nach Santiago de Cuba zurückgekehrt.

Frucht seines Aufenthalts in Deutschland ist eine Anthologie mit 21 ausgewählten Gedichten (auch auf CD rezitiert): *De Santiago a Hannover/ Von Santiago nach Hannover*. Aus dem Spanischen übertragen von Martin Franzbach. Hannover: Revonnah Verlag 2004. 63 S.

Die melancholische Grundhaltung der vorherigen Autoren durchzieht auch diese Sammlung. Sie hängt zweifellos nicht nur mit innerem und äußerem Exil, sondern auch mit der politischen Ohnmacht vieler kubanischer Intellektueller zusammen, die in 46 Jahren Revolution entmündigt wurden. Denn wie Che Guevara einmal sarkastisch bemerkte: „Die Erbsünde der Intellektuellen ist es, die Revolution nicht gemacht zu haben.“

■ Martin Franzbach



## Ein guter Spiegel

📖 **Hans-Otto Dill: Zwischen Humboldt und Carpentier. Essays zur kubanischen Literatur. Berlin: edition tranvía. Verlag Walter Frey 2005. 223 S. (Tranvía Sur. Bd. 14).**

Die Verdienste des Verfassers um die Vermittlung der kubanischen Literatur datieren seit Beginn der kubanischen Revolution. Als Preisträger der Casa de las Américas (*El ideario literario y estético de José Martí*, 1975), als Träger des Ordens Félix Varela, als Übersetzer zahlreicher kubanischer Autoren (die er teils persönlich kannte), als Philologe, Professor an der Humboldt-Universität und als Vortragender ist er einer der wenigen auch international anerkannten Kubaforscher.

Dieser Essayband ist ein guter Spiegel des vielseitigen Themenspektrums Hans-Otto Dills. Er enthält überarbeitete ältere Arbeiten, aber auch neue Untersuchungen von Martí bis in die Gegenwart. Vorweg steht ein längeres Resümee (S. 9-32) über 200 Jahre kubanischer Nationalliteratur, wobei Dill die These vertritt, dass die kubanische Literatur „quasi aus dem Nichts“ entstanden sei. Dabei bezieht er sich vor allem auf die autochthonen Elemente und den recht vagen Begriff der „Kubanität“, den Cintio Vitier allerdings seit Silvestre de Balboa und seinem Kolonialepos *Espejo de paciencia* (1608) datiert. Schwerpunkte der Essayammlung liegen in den Kapiteln über Carpentier, Guillén, Diego und Eguren,

mit deren Werk sich Dill ein Leben lang als Monograph und Übersetzer beschäftigt hat.

Originell sind die komparatistischen Aspekte, z. B. über die Rezeptionsgeschichte der deutschen Literatur in Kuba, vgl. dazu jetzt das sehr gute Buch von Francisco Díaz Solar, *Las letras alemanas en el siglo XIX cubano* (La Habana 2004).

Den Charakter der Essays mit ihrer Option zur Subjektivität zeigt m. E. am meisten die immanente vernichtende Kritik Dills an Zoé Valdés' konterrevolutionärem Bestseller *La nada cotidiana* (1995). Wie so häufig bei der Exilliteratur trägt dieses Buch Alibicharakter. Es ist eine bittere satirische Abrechnung mit dem *doble discurso* im Alltag und mit der Heuchelei in den Institutionen als Rechtfertigung der eigenen Flucht von der Insel. Kurzum Ideen einer enttäuschten Generation, die reiche Blicke hinter die Kulissen geworfen hat. Zoé Valdés kritisiert die Korruption, Doppelzüngigkeit und Wendehalsigkeit der herrschenden Klasse in Kuba, die ja längst auch persönlich alle Weichen für eine Zukunft ohne Castro gestellt hat und wahrscheinlich dank ihrer internationalen Kontakte besser fahren wird als die breite Masse der Bevölkerung am Tage X.

Es ist zu wünschen, dass dieses Buch das hierzulande schmale Interesse an der kubanischen Literatur belebt, zur Lektüre und zu Reisen auf die Insel anregt. Denn trotz aller Schwierigkeiten wird auch dort noch Literatur verlegt und geschrieben.

■ Martin Franzbach

## Unterwegs für das Frauenkunstforum Südwestfalen: Einmal Kuba und zurück mit zwei Ausstellungen im Gepäck

Seien wir realistisch, versuchen wir  
das Unmögliche (Ché)

*Kühler Wind der Karibik. Wegen dir knallen die langen, hellblauen Schnittmuster-Fahnen klatschend gegen die Wände im Museum Casa de Humboldt in Havanna. Rosa Gonzalez schaut herein. Die Museumsleiterin hat Sorge um die seidenpapierdünnen Arbeiten, doch es macht ihnen tatsächlich nichts aus. Ruhig tönt auch schon tiefe Stimme des deutschen Schauspielers Karl Heinz Tittelbach aus dem Recorder. Von draußen dringt die ferne Musik der Straße in den langen Raum. Virtus - meine Ausstellung über Poesiealben und die darin enthaltenen Sprüche hängt. Heute Abend wird sie feierlich eröffnet. Ich schaue aus dem Fenster und bin glücklich, Havanna ist eine der schönsten Städte der Welt. Eine Woche sind wir bereits hier. Jetzt lege ich erst einmal das rote Buch aus, in das die Besucher nachher ihre eigenen Poesie-Sprüche schreiben sollen. Dann geht es zurück in das Centro Wifredo Lam. Es gibt noch vieles zu erledigen, ein Austausch-Projekt mit dem Frauenmuseum in Bonn muss noch besprochen werden und die Uhren auf Kuba ticken in einem anderen Rhythmus als in Europa. Langsamer, aber nicht unkorrekter.*

Abends ist es dann richtig voll in der Casa de Humboldt. Professionell wird in meine Ausstellung eingeführt, die Besucher lassen sich die deutschen Sprüche übersetzen, schmunzeln über die einen, kennen andere, ähnliche aus ihrer Jugendzeit und sie nutzen die Möglichkeit des roten Buches. Neben viel Poetischem zitieren viele auch die kubanischen Nationalhelden José Martí, Frank País oder Ché Guevara. Ihre Sprüche werden bei der nächsten Installation des open end Projekts einfließen. Ein Besucher mit deutschen Vorfahren ist besonders interessiert. Alejandro ist Direktor im Museum in Baracoa. Da werden wir uns in ein, zwei Wochen treffen. Übermorgen geht erst einmal unser Überlandbus in den Süden. Dort müssen für das Frauenkunstforum Südwestfalen noch viele Kontaktadressen besucht werden.

Wir treffen in Santiago de Cuba Carlos Valerino. Zum ersten Mal bin ich ihm in Deutschland begegnet. Er hatte in Hannover ein Literatur-Stipendium, war zu einer Lesung in Dortmund. Seine Arbeit hat mich beeindruckt. Auch seine Haltung zur Kunst. Jetzt bringe ich ihm drei Bände seiner in Deutschland verlegten Gedichte. Einen schenkt er mir sofort wie-



## Im Auftrag der Kunst

der, signiert ihn und verspricht, bei der Eröffnung meiner Galerieausstellung in Havanna zu lesen. Am nächsten Tag gönnen wir uns ein touristisches Programm. Zum Wallfahrtsort El Cobre im schneeweißen 57er Ford. Und das in eine der ältesten Kupferminenregionen auf Kuba. Horge, der Fahrer kennt sich aus. Er kennt auch jemanden im Kastell, also müssen wir da auch noch hin. Türkisfarbene Karibik aus der Höhe, ich sehe die alten Galeeren förmlich in der Bucht ankern. Anschließend noch zum Grabmal von José Martí, Jorge weiß, dass da gerade Wachwechsel ist. Am Abend strahlt für uns dann die Kathedrale von Santiago.

**Ein Kuss ist wie jeder Kuss,  
aber die Liebenden  
werden trotzdem nie müde. (Fidel)**

Am nächsten Tag geht es bereits weiter. Mit dem Bus über Guantanamo nach Baracoa. Eine tolle Fahrt über die herrliche Sierra Maestra. Hier haben die Helden der Revolution also ihre Stützpunkte gehabt, bevor sie Batista aus dem Land gejagt haben. Auf dem Rückweg wollen wir noch nach Santa Clara zum Ché-Mausoleum. Selbstredend. Dann kommt die Stadt am Meer mit dem alten „Hotel der Russin“ in Sicht. Vor Baracoa hat einst auch Columbus geankert, ein Holzkreuz gestiftet. Wir durften später das Original bewundern. Doch jetzt heißt es erst einmal nach Alejandro schauen und nach dem herrlich einsamen Strand, bewacht vom netten Bademeister Daniel Rodriguez Bohogue. Den haben wir gleich am ersten Tag näher kennen gelernt und der hat uns später sogar seiner Familie vorgestellt. Alejandro freut sich riesig, hat aber viel Arbeit und wenig Zeit. Er schickt seine englischsprachige Assistentin und uns durch alle Künstler-Ateliers der Stadt, natürlich erst nachdem wir sein kubanisches Kultur-Museum samt Kanonen ausgiebig bewundert haben und eine Ausstellung vereinbaren. Man wird

sehen. In Baracoa waren wir sicher nicht zum letzten Mal. Die Vegetation ist umwerfend, die Früchte des Landes auch. Wir lernen noch den Hüter einer Grotte kennen, der früher ein paar Jahre in Deutschland gearbeitet hat, den es aber schnell wieder nach Kuba zog. Heute lebt er zufrieden zwischen Kokosnüssen, Orangen und ein paar Hühnern. Eigentlich ist er zu beneiden und wir sollten einfach noch bleiben. Doch das europäische Gen der Hast und die restlichen Termine treiben uns zurück ins geliebte Havanna. Müde sind wir noch lange nicht. Die zweite Ausstellung muss schließlich noch pünktlich aufgebaut werden. Die Einladung kam während meiner Teilnahme an der letzten Biennale.

Säckeweise lagern in der Hauptstadt Hunderte Plastikflaschen und meine 50 Meter Drainage-Schlauch schon in Maritas Abstellkammer. Mehr brauche ich für die Ausstellung in der Galeria Cervando Cabrera Moreno nicht. Die Flaschen müsse aber noch halbiert und von Etiketten befreit werden, zwei Nächte, ein scharfes Messer, Spülmittel und eine Flasche Havanna Club auf der Veranda und das ist auch erledigt. Nur der Etikettenkleber auf Papierresten verfolgt uns hartnäckig noch ein paar Tage, da hilft auch kein Duschen. Alle Flaschen kommen wieder in die Säcke. und die Säcke in den kleinen Fiat Uno. Beim Transport sehen wir nicht wie Künstler, eher wie gequetschte Sanitär-Installateure aus.

*Die Schaulenker der Galeria führen auf einen Gang, wo viele Bürger auf ihren Termin im Bezirksamt warten. Bei der Installation meiner Flaschen zu durchsichtigen Röhren durch den großen Raum habe ich jedenfalls viele Zuschauer. Und viele Fragen zu beantworten. Das zehn Meter lange rote Kleid, das schon bei der Biennale in Havanna auf dem Platz der Kathedrale geweht hat, hängt schnell ordentlich auf seinem Amazonen-Bügel, der Aufbau von Tube, des fiktiven Versorgungssystems ins Nichts dauert dafür Stunden. Über-*

morgenabend ist bereits Eröffnung. Das treibt zur Eile, aber ich habe jede Menge Hilfe, auch Ruslan von der ISA ist dabei. Wie immer wird alles fertig sein, wenn die ersten Besucher neugierig die Galerie betreten, wo vor meiner Ausstellung eher traditionelle Holzskulpturen standen. Carlos ist auch pünktlich zur Stelle und hält seine viel beklatschte Lesung.

Das Röhrensystem hängt noch, als wir wenige Tage vor Weihnachten im Flieger ins winterliche Ruhrgebiet sitzen. Im Gepäck meine abgebaute Virtus- Installation mit dem gut gefüllten roten Buch und das genehmigte Austauschprojekt zwischen Centro Wifredo Lam und dem Frauenmuseum Bonn. Sechs kubanische Künstlerinnen werden dort ihre Ausstellung cubarte.cult.cu vom 9. September bis zum 20. November 2005 präsentieren.

Noch ein letzter Blick auf Havanna von ganz weit oben, bis zum nächsten Jahr im Oktober, dann sind wir wieder hier, zum nächsten Projekt. 2005 war unsere Arbeit gefördert vom NRW KULTURsekretariat.

■ **Monika Ortmann**

## Olmo-Lesung

Im Rahmen einer Lesereise durch Deutschland las der kubanische Schriftsteller Rolando Sánchez Mejías am 9.11.2005 in Bonn aus seinem Buch „Geschichten von Olmo“. Die Veranstaltung war von DeCub mit Unterstützung von amnesty international organisiert.

Rolando Sánchez Mejías (Holguín, Cuba, 1959) lebt seit 1997 im Exil in Barcelona. Der Urheber von „Geschichten von Olmo“ (Schöffling & Co.), hat auch „Cálculo de lindes“ (Aldus, México), Derivas y Escrituras (Letras cubanas) geschrieben. Hier Zitate aus der Presse:

»Herrlich-komische kubanische Keuner-Illuminationen voller Brecht-Laotsecher Lebensweisheiten hat Rolando Sánchez Mejías geschrieben mit seinen kostbaren ›Olmo-Geschichten.«

Süddeutsche Zeitung

»Rolando Sánchez-Mejías gehört zu den bedeutenden Schriftstellern Kubas. Seine GESCHICHTEN VON OLMO stellen Miniaturprosa vom feinsten dar (...), laden zum Lachen und einfach nur zum Lesen ein.«

Die Berliner Literaturkritik

»Jedes Weiterträumen ist erwünscht, wobei es nicht folgenlos bleiben muss.«

Siggi Liersch, Hessischer Rundfunk

»Klug, schrullig und mit hinreißendem Witz. Rolando Sánchez-Mejías hat einen wundervoll kauzigen Charakter erschaffen, der nach wenigen Seiten ein guter Freund wird.«

BuchMarkt, Nicole Lindgens

»So würde Ror Wolf schreiben, wenn er in La Havanna geboren wäre.«

Luxemburger Tageblatt

# Gesucht für Baracoa: PC, Technik, Spielzeug

**Bisher wurden im Rahmen der Hilfsaktion Baracoa auf der Basis persönlicher Kontakte folgende Klein-Projekte durchgeführt:**

1. Lieferung von gebrauchten PCs und einer Medikamenten-Feinwaage an das Zentral-Krankenhaus in Baracoa,

2. Lieferung von Schreibmaterialien und Spielzeug an zwei Kindergärten in der Stadt.

In einem aktuellen Projekt geht es jetzt um die technische Ausrüstung eines Schulungsraumes für PC- Kurse.

Diese Kurse werden von der Stadtverwaltung für Jugendliche angeboten. Auf den zu liefernden PCs sollen Kenntnisse von Betriebssystemen (Windows und Linux) sowie Anwendungsprogrammen vermittelt werden. Außerdem allgemeine Kenntnisse über Installationen von Betriebssystemen, Programmen und Peripheriegeräten wie Druckern, Scannern usw.

Es ist gedacht an die Lieferung von zehn bis zwölf Arbeitsplätzen, die aus gebrauchten, von einem Bremer Krankenhaus gespendeten PCs bestehen. Angebracht werden müssen noch passende energiesparendem Flachbildschirme.

Die Kubaner haben inzwischen einen Raum zur Verfügung gestellt: Die Kurse sollen im Joven Club de Computación Baracoa abgehalten werden. Das Inventar wird ebenfalls gestellt, Anschluß und die Vernetzung der PCs werden selbst durchgeführt. Die Software besorgen die

Kubaner. Es gibt eine Lehrerin, die direkt für das Projekt verantwortlich ist. Wir haben Fotos von dem vorgesehenen Raum, die ins Internet gestellt werden.

Für die Projektabwicklung gibt es eine Kontaktperson in Baracoa, die per E-Mail schnell zu erreichen ist.

Die Spenden werden von den Spendern auf ein Konto der DeCub überwiesen. Das Stichwort ist "Baracoa". Auf Wunsch wird eine Spendenbescheinigung von der DeCub ausgestellt, dazu muß der Spender seine komplette Adresse angeben.

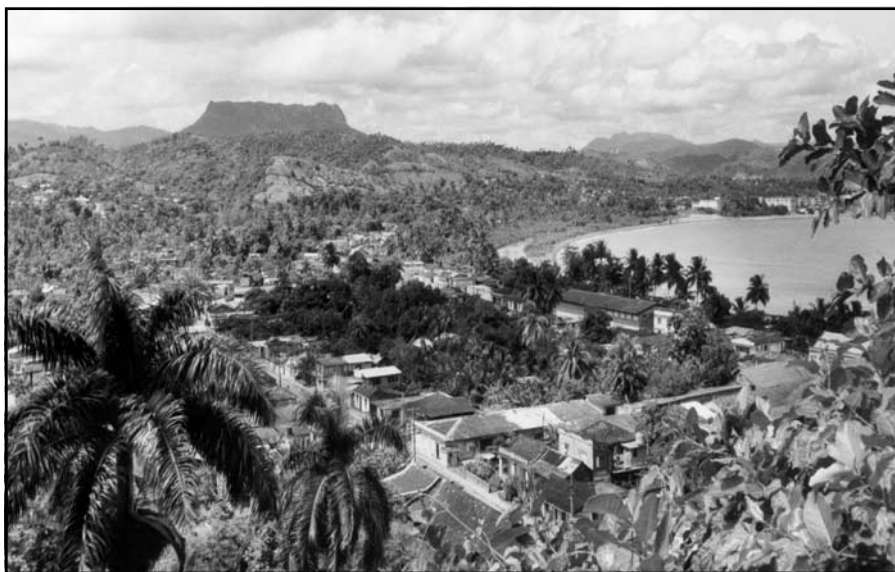
Wir gehen davon aus, daß innerhalb von drei bis vier Monaten die angegebene Summe von 2500,00 EURO erreicht wird. Die Bildschirme werden dann zu den aktuellen Preis- und Rabattbedingungen gekauft. Bei einem höherem Zahlungseingang werden zwölf Arbeitsplätze ausgerüstet.

Der Transport in Deutschland wird von Ulrich Wächter (Bremen) organisiert. Der Transport nach Cuba wird per Container über eine Hilfsorganisation in Bochum organisiert, mit der schon gute Erfahrungen gemacht worden sind.

Nach Abwicklung der Zollformalitäten in Cuba holt die Stadtverwaltung von Baracoa die Lieferung bei einer Kontaktperson in Holguín ab und sorgt für den Weitertransport nach Baracoa.

**Kontaktadresse:** Ulrich Wächter, Blücherstraße 16, 28203 BREMEN, Tel: 0421-73537.

Stand: 8/2005



Baracoa ist eine Kleinstadt (ca. 30000 Einwohner) in der Provinz Guantánamo im Nordosten Kubas, direkt am Meer gelegen. Verglichen mit dem Landesdurchschnitt kann das abgelegene Baracoa als unterentwickelt betrachtet werden. Im nahe gelegenen Naturschutzgebiet "Alexander von Humboldt" liegt der bekannte Tafelberg "El Yunque", der schon von Christoph Kolumbus in seinem Logbuch beschrieben wird. Genau hier wurde die sogenannte "Neue Welt" entdeckt.

## Besucht die Insel, solange Fidel Castro noch lebt?



**Interesse an Cuba aus politischen und zeitgeschichtlichen Gründen? Cuba erleben, solange Fidel noch lebt? Nach Cuba aus kulturellem Interesse? Um Sprache, Tanz, Percussion zu lernen? Sommerliche Wärme mit Strand und cubanischer Alltagskultur erleben? Freude am Kontakt zu sehr kommunikativen Menschen ausleben? Einen Hauch der Leichtigkeit des Seins in schwierigen Zeiten erleben? Cuba - kennen lernen, als das, was es ist.**

Das kann eigentlich jeder selbst, sobald er es erreicht hat, vor Ort zu sein und sich auf die Situation vor Ort einzulassen. Er kann sich aber auch helfen lassen: Über die Schwellenangst, über die Mühe und Zeit, die es kostet, die gesuchten Kontakte zu finden. Auch um Ideen zu entwickeln, was alles sonst noch interessant und entdeckenswert vor Ort sein könnte.

Solche Unterstützung bietet der **VAE (Verein für Arbeitsorientierte Erwachsenenbildung e. V.)**. Interessenten können auf eine hilfreiche Infrastruktur für individuell zugeschnittene Reisen und Kurse zurückgreifen.

Der VAE organisiert seit 1987 Cubareisen und verfügt damit über langjährige Erfahrung in einem Land, das viele Wandlungsprozesse durchlebt hat. Zur Zeit der ersten Reise begann gerade der Zerfall der Sowjetunion und des RGW erste Folgen zu zeigen: Energieknappheit, sinkende Produktivität und Liquiditätsengpässe. Im Jahre 1993 begegnete Cuba dieser Entwicklung mit der Zulassung des Dollars als Zahlungsmittel sowie Zug um Zug mit kleinen Öffnungen des Binnenmarkts für Bauernmärkte und cubanische Kleinunternehmen.

In den folgenden Zeiten mitunter liberalerer, mitunter restriktiverer wirtschafts- und kulturpolitischer Phasen erprobte der VAE ein Konzept weitgehend privat organisierter Reisen für (teils auch größere) Gruppen: Unterkünfte in Privatwohnungen, direkter Kontakt zu interessanten Organisationen und Menschen, die besucht wurden bzw. sich als Referenten zur Verfügung stellten. Dabei bewegten sich die

Veranstaltungen in einem Graubereich, der von der Polizei aufmerksam verfolgt - und schließlich unterbunden wurde.

Um sich die Möglichkeit einer freizügigen, häufig spontanen Gestaltung des Programms zu erhalten, passte der VAE sein Konzept der Reisen an: Vorwiegend für Einzelne oder kleine Gruppen, die bestimmte thematische Interessen verfolgen, werden Kontakte zu Spezialisten geknüpft, die ein vielseitiges Spektrum an Themen abdecken und dazu jeweils spezialisierte Kenntnisse beisteuern können. Neben **Sprachkursen** in allen Schwierigkeitsstufen (sowie auch in Kombination damit) kann man sich so u. a. mit Fragen zum cubanischen Alltag, zu kulturellen Themen (Tanz, Musik, Literatur, Theater, Film, Jugendkultur), zu wirtschaftlichen, zu sozialen oder naturwissenschaftlichen Themen beschäftigen. Spanischkenntnisse sind dabei natürlich von Vorteil, nicht aber zwingende Voraussetzung.

Entsprechend werden die Reisenden überwiegend privat untergebracht. Damit nähern sie sich zwangsläufig den praktischen Fragen alltäglicher Lebensverhält-

nisse. Empfehlenswert sind Privatunterkünfte bei CubanerInnen; für diejenigen, die stärker Wert auf Rückzugsmöglichkeiten legen, können eigene Wohnungen oder Zimmer angeboten werden. Natürlich sind auch „ganz normale“ Hotelaufenthalte möglich.

Besucht Cuba, solange Fidel noch lebt? Das nachrevolutionäre Cuba ist natürlich geprägt durch die Dominanz von Fidel Castro. Dennoch: Die Reduktion der Insel auf eine Person zwingt sie in ein Korsett zwischen Museum und Biotop. Sie impliziert die Abkopplung von der übrigen Welt, was kaum einem Cubaner wirklich gefällt. Sie verengt den Blick für das Potenzial einer hoch kultivierten Gesellschaft. Deshalb: Lernt Cuba kennen, als das, was es ist!

### ■ Kontakt

Verein für Arbeitsorientierte Erwachsenenbildung, Rotlintstr. 43, 60316 Frankfurt. Geschäftsführerin Katharina Peters, Tel. (069) 94 41 94 17, FAX (069) 94 41 94 28. Mail: [info@vae-online.net](mailto:info@vae-online.net) [www.vae-online.net](http://www.vae-online.net)

## Coupon

**Bitte ausfüllen und einsenden an: DeCub,  
Deutsch-Cubanische Gesellschaft für Solidarität mit  
Cuba, Postfach 323416 - 20119 Hamburg**

- Ich möchte das Cuba-Journal regelmäßig per Post erhalten gegen 2 Euro Versandpauschale pro Ausgabe
- Ich möchte mehr über die DeCub wissen
- Ich möchte Mitglied werden.
- Ich möchte die Arbeit der DeCub mit dem beigefügten Scheck unterstützen und erbitte eine steuerlich abzugsfähige Spendenquittung.

**Name / Adresse / E-Mail:**